



Der Ackermann

Zeitschrift der Ackermann-Gemeinde

B 20027 F

66. Jahrgang | München

Januar - März 2015 | Heft 1

Jan Hus



**Zur Diskussion:
Europa
reizt uns**

> Seite 6

**Lety:
Wichtiger Ort
des Gedenkens**

> Seite 8

**Appell:
Nicht-Christen
erreichen**

> Seite 11



Liebe Freunde,

im August wollen wir als tschechische und deutsche Ackermann-Gemeinde gemeinsam mit vielen interessierten Menschen in der südböhmischen Bischofs- und Universitätsstadt Budweis/České Budějovice zusammen kommen. Es soll ein Treffen aller Generationen werden. Wir haben es mit einem zweisprachigen Motto überschrieben: „gemeinsam gefordert - gemeinsam aktiv: jako křesťané i Evropané, jako Češi i Němci“.

70 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und dem Beginn der Vertreibung sowie zweieinhalb Jahrzehnte nach dem Fall des Eisernen Vorhangs ist viel an neuen Gemeinsamkeiten zwischen unseren Völkern entstanden. Es geht in erster Linie nicht mehr darum, sich miteinander zu beschäftigen. Dies ist vielerorts intensiv und erfolgreich getan worden. Wir sind vielmehr in einer Phase, in der wir gemeinsam Aufgaben angehen wollen, können und müssen. Als Christen und Europäer, als Deutsche und Tschechen.

So will unsere Begegnung ein Zeichen für eine lebendige und versöhnte deutsch-tschechische Nachbarschaft in der Mitte Europas setzen.

Hierzu laden wir Sie sehr herzlich ein!

*Ihr Martin Kastler
AG-Bundesvorsitzender*

*Ihr Daniel Herman
SAG-Vorsitzender*

Titelbild:

Hus-Denkmal von 1915 auf dem Altstädter Ring in Prag (Foto: ag)
Das Zitat gibt die deutsche Übersetzung der Inschrift auf dem Denkmal wieder.

In dieser Ausgabe:

- 3 Der neue Hus**
- 5 Bayerns Repräsentanz in Prag**
- 6 Europa reizt uns! Sind wir Europa?**
- 8 Wichtiger Ort des Gedenkens: Lety**
- 9 Das Hus-Haus in Konstanz**
- 10 Kapellenwagen**
- 11 Nicht-Christen erreichen**
- 12 Die Caritas in Tschechien**
- 13 Über Alters- und Landesgrenzen**
- 14 Aktuelles**
- 16 Literatur**
- 19 Aus unserer Gemeinschaft**
- 26 Familiennachrichten**
- 28 Termine**

Der Ackermann - Zeitschrift der Ackermann-Gemeinde München, 66. Jahrgang, Heft 1-2015; Hg.: Ackermann-Gemeinde e.V.
Redaktion: M. Dörr (verantwortlich), Msgr. D. Olbrich, Dr. O. Pustejovsky, D. Schroth, A. Toscano del Banner. Für das Familienbuch: U. Lachmuth.

Heißstraße 24, 80799 München,
Postfach 340161, 80098 München;
Tel. (089) 27 29 42-0, Fax (089) 27 29 42-40;
E-Mail: info(at)ackermann-gemeinde.de;
Internet: www.ackermann-gemeinde.de;
Kontakt zur Redaktion (Artikel, Fotos, Leserbriefe):
redaktion(at)ackermann-gemeinde.de.
Kontoverbindungen: LIGA Bank eG München,
Luisenstr. 18, 80333 München,
BIC GENODEF1M05.

Ackermann-Gemeinde e.V. München:
IBAN DE94 7509 0300 0002 1417 44;
Sozialwerk der Ackermann-Gemeinde e.V.:
IBAN DE05 7509 0300 0002 1222 00;
Stiftung Ackermann-Gemeinde:
IBAN DE79 7509 0300 5502 3461 09.

Als Manuskript gedruckt. Für gezeichnete Aufsätze trägt der/die Verfasser/in die Verantwortung. Der Bezugspreis wird mit dem Mitgliedsbeitrag abgegolten.

Erscheinungsweise: 4 x im Jahr.

Redaktionsschluss für Heft 2-2015: **22.05.2015**

Beilage



Hus-Graffiti in der Unterführung
der Alten Rheinbrücke in Konstanz
(Foto: www.eminhasirci.com)

Der neue Hus

Ein Stück lebendigen Gespräches mit der Vergangenheit

Der Justizmord an Jan Hus auf dem Konstanzer Konzil 1415 ist in Varianten immer wieder beschworen worden. So wie Hus als Märtyrer, Reform- und sozialer Protagonist sich wandelte, so wurden auch seine Ankläger im Laufe der Jahrhunderte zu Zeloten, Reformfeinden, Tschechenhassern und Sozialreaktionären. Der Hus-Prozess sucht immer wieder eine neue Instanz.

Dass die europäische Revolution des Hussitismus in ihrem Erkenntniswert für die religiöse, soziologische und nationale Entwicklung unserer Gesellschaft bei weitem nicht ausgeschöpft ist, mag daran liegen, dass das 19. Jahrhundert vor allem in Ostmitteleuropa alles auf seinen nationalen, sprachlich-völkischen Gehalt hin zu betrachten pflegte. Das Hussitentum erschien als die große Leistung der tschechischen Geschichte, als

vorbildliche Verwirklichung der Sendung, moderne Demokratie und Toleranz zu verbreiten. Im tschechischen Geschichtsbild ist diese Interpretation jedenfalls teilweise noch bis heute lebendig. Die von der Hussitenbewegung zu einem Großteil um Siedlungsgebiete und Positionen in den böhmischen Ländern gebrachten Deutschen haben darin verständlicherweise einen verheerenden nationalistischen Sturm, eine Zerstörung der kurz vorher unter Karl IV. erreichten europäischen Stellung Böhmens gesehen. So ist der Hussitismus zu einem kontroversen Thema zwischen Deutschen und Tschechen geworden. Dass diese Epoche der einseitig nationalen und sozialrevolutionären Aktualisierung des Hussitismus zu Ende geht, zeigen seit den sechziger Jahren einzelne Untersuchungen (Ferdi-

nand Seibt!) bis hin zum gerade erschienenen Hus-Buch von František Šmahel. Diese Forschung bringt den „abendländischen Ansatz“ (Eugen Lemberg) bei Hus ans Licht.

In dieser Wende, in der der Widerstand des Gewissens neue Glaubwürdigkeit gewann, ist Hus geradezu zu einer neuen Wiedergeburt berufen worden. Die tschechischen Dissidenten der Charta 77 hatten diesen neuen Hus hervorgebracht. Nicht nur jene wenige Prozente nichtkatholischer tschechischer Christen, die mit allen Glaubensgefährten jahrzehntelang unter dem Atheismus litten, nein, viele, die nach dem Vorbild für den aufrechten Weg ihres Gewissens suchten, beschworen die Erinnerung an Hus: in einer neuen, säkularisierten Rolle des Dissidententums nach 1968.

Die Wahrheit des Hus war freilich die Wahrheit des Evangeliums. Die Wahrheit der Dissidenten war das nicht, aber Hus passt in diese Rolle. Galt nicht auch der Widerstand Jan Patočkas und Václav Havels in besonderer Weise der Wahrheit des Wortes und ihrem transzendenten Fundament und war damit gar nicht

> Seite 4

> von Seite 3

so verschieden von Hussens Bibelverständnis? Diese Wahrheit wirkt auch im neuen Hus-Verständnis einer intellektuellen Öffentlichkeit. Nun gilt also der neue Hus der Dissidenten. Unsere Zeit hat nicht nur Millionen von Soldaten, Zivilisten und Menschen bei Vertreibungen geopfert, sie hat gleichzeitig auch versucht, dem Krieg Rechtsnormen überzuordnen. Sie hat nach langer Desorientierung eine neue Basis geliefert: die Würde des Menschen, die eine völlig neue Form unserer politischen Kultur einleitet. Der neue Hus ist aufgestiegen zum Schutzheiligen der Menschenrechte. Das ist ein Stück lebendigen Gespräches mit der Vergangenheit.

Hus suchte die rechte Wahrheit nach ihrer metaphysischen Position, den tschechischen Dissidenten ging es um eine pragmatische Wahrheit in der Politik. Die positive Verankerung der Wahrheit, für Hus selbstverständ-

lich, steht in unserer Zeit seit langem in Frage, in der Gesellschaftspolitik wie in der Philosophie. Wenn es heute schon möglich ist, einen ökumenischen Hus zu akzeptieren, sollte es dann nicht möglich sein, den neuen tschechischen Hus der Dissidenten in eine neue europäische Gesellschaft aufzunehmen, in der wir allesamt nicht mehr nur gegen die Unwahrheit, sondern für die Wahrheit zu kämpfen haben? Könnten wir uns nicht davor bewahren, fanatisch in Religion oder Politik nach den Wahrheitsansprüchen unserer Zeit zu suchen? Könnten wir vielleicht mit der Toleranz etwas Neues anfangen? Toleranz in dem Sinn, nicht nur zu dulden, was andere denken, sondern sich dem anderen Denken, dem recht verstandenen Pluralismus, auch mit der gehörigen Sympathie zu erschließen – immer auf der gleichen menschlichen Grundlage, gegen geistige Gewalt und in feiner Abstimmung zwischen Freiheit und Ordnung.

Gewiss kann auch unsere Welt nicht auf die unbeirrte Wahrheitsliebe verzichten, die sich erst im Metaphysischen aufgehoben weiß. Bei aller Wahrheitsliebe sollte man sich aber auch in der Nachsicht des Mitleids, in der Sympathie zum Unvollkommenen üben. Diese Nachsicht spricht fast aus jedem der Briefe, die Jan Hus aus dem Gefängnis in Konstanz an seine Prager Gemeinde schrieb, und die Václav Havel aus dem Gefängnis an Olga richtete.

Historische Entmythologisierung kann auch dazu beitragen, die deutsch-tschechische Aussöhnung in ein neues Licht zu tauchen, womöglich zu beschleunigen. Da zeigt sich die aufklärende Geschichtswissenschaft jedenfalls als höchst gegenwartsnah, praktisch und politisch.

Was wird uns 2015 bringen?

Gerold Schmiedbach

„Wir wollen in Budweis sichtbar sein“

Die Planungen der großen deutsch-tschechische Begegnung in Budweis/České Budějovice vom 6. bis 9. August 2015 laufen auf Hochtouren. Es steht unter dem Motto „gemeinsam gefordert - gemeinsam aktiv: jako křesťané i Evropané, jako Češi i Němci“ [als Christen und Europäer, als Tschechen und Deutsche]. Mit dem vorliegenden Heft erfolgt zugleich der Versand der Einladungen.

Alle Generationen werden Anfang August in Südböhmen zu Gast sein. Die Junge Aktion der Ackermann-Gemeinde bereitet sich durch eine deutsch-tschechisch-slowakische Jugendbegegnung vom 2. bis 9. August für 16- bis 26-Jährige auf das Budweiser Treffen vor und gestaltet dieses dann aktiv mit. Auch von einer geplanten Benefizaktion der Jugend mit einer Rikscha konnte die Jugendreferentin Rita Hámorová bei einer gemeinsamen Sitzung der Ackermann-Vorstände in Prag berichten. Kinder zwischen 8 und 15 Jahren

begegnen sich bei der grenzüberschreitenden Freizeit „Plasto Fantasto“ und werden sich am Freitag von ihrem traditionellen Veranstaltungsort im bayerischen Haidmühle gemeinsam auf den Weg nach Budweis machen. Die deutsch-tschechische Kulturwoche „Rohrer Sommer“ übernimmt zu weiten Teilen die musikalischen und kulturellen Elemente des Treffens.

„Wir wollen mit unserem Bundestreffen in Budweis sichtbar sein und mit unseren Aktivitäten auch die dortige

Bevölkerung erreichen“, betont AG-Bundesgeschäftsführer Matthias Dörr. Erneut seien daher Ausstellungen, eine Sternfahrt an verschiedene Orte und eine Aktion auf dem Marktplatz der Stadt geplant. Auch konnte er von den guten und konstruktiven Kontakten zur Bistumsleitung und zu den Spitzen der Stadt berichten. „Wir fühlen uns in Budweis willkommen und freuen uns auf die Begegnung mit der Stadt und den Menschen“, so Dörr abschließend.

ag

Auf einer gemeinsamen Sitzung der Vorstände der tschechischen und der deutschen Ackermann-Gemeinde in Prag (Foto) wurde Mitte Februar das Programm des Budweiser Treffens festgelegt.





Ausgezeichneter Brückenbauer

Nach der Feierstunde im Antiquarium der Münchner Residenz: AG-Bundesgeschäftsführer Matthias Dörr, Franz Olbert, Kardinal Dr. Reinhard Marx, Msgr. Anton Otte (v.l.n.r., Foto: ag)

Aus der offiziellen Begründung:

Als langjähriger Generalsekretär der deutschen Ackermann-Gemeinde hat Franz Olbert intensiv daran gearbeitet, Kontakte zu knüpfen und einen gemeinsamen Weg des Dialogs und der Begegnung einzuschlagen. Der Geehrte hat sich über Jahrzehnte für die Anliegen der Sudetendeutschen und die gute Nachbarschaft zwischen Deutschland, Bayern und der Tschechischen Republik eingesetzt. Viele seiner Aktivitäten konnte er im Sinne einer friedvollen Nachbarschaft verwirklichen. Herr Olbert hat unermüdlich dazu beigetragen, die Aussöhnung von Vertriebenen mit Tschechien voranzubringen. Durch seinen immerwährenden Einsatz für die Völkerverständigung hat er sich in hervorragender Weise um den Freistaat Bayern und seine Bürgerinnen und Bürger verdient gemacht.

Franz Olbert, von 1976 bis 2011 Generalsekretär der Ackermann-Gemeinde, ist im Dezember 2014 durch Ministerpräsident Horst Seehofer für seine deutsch-tschechische Versöhnungsarbeit mit dem Bayerischen Verdienstorden geehrt worden.

Olbert „war schon Brückenbauer als andere sich den Kontakten noch verweigerten“, lobt der Bundesvorsitzende der Ackermann-Gemeinde Martin Kastler dessen Vorreiterrolle.

Nach der Samtenen Revolution entstand ein Netzwerk, auf das Olbert den nun offenen Einsatz für Verständigung und Versöhnung aufbauen konnte. Die großen sudetendeutsch-tschechischen Versöhnungsinitiativen im ersten Jahrzehnt nach der Wende seien mit dem Namen Franz Olbert verbunden, so Kastler. Mit der Auszeichnung wird Olberts Einsatz für das spätere politische Miteinander geehrt. ag

Bayerns Repräsentanz in Prag

Im Dezember eröffnete der Freistaat Bayern seine Repräsentanz in Prag. Hierzu reiste Horst Seehofer nach Prag und konnte mit dem tschechischen Premier Bohuslav Sobotka, Kulturminister Herman und Kardinal Duka hohe Gäste begrüßen. Nach den Eröffnungsfeierlichkeiten hat nun das dreiköpfige Team um den Leiter Dr. Hannes Lachmann die Arbeit aufgenommen. Geplant seien für das laufende Jahr eine Reihe von Veran-

staltungen zur Belebung der bayerisch-tschechischen Nachbarschaft. Dies erfuhr eine Delegation des Bundesvorstandes der Ackermann-Gemeinde bei ihrem Besuch Mitte Februar in der Repräsentanz in der Prager Altstadt.



Gruppenbild in der Bayerischen Repräsentanz

Die Vertreter Bayerns zeigten sich dabei an einer Zusammenarbeit mit der katholischen Gemeinschaft sehr interessiert. AG-Bundesvorsitzender Martin Kastler freut sich über das Angebot zu Kooperationen. Zufrieden zeigt er sich mit der Entwicklung der bayerisch-tschechischen Beziehungen in den vergangenen Jahren. Die Eröffnung einer Repräsentanz sei dabei der vorläufige Höhepunkt, so Kastler.

Die AG ist seit 1991 mit einem Büro in Prag vertreten. 1999 gründete sich zudem mit der Sdružení Ackermann-Gemeinde eine tschechische Schwesterorganisation. Von der bayerischen Vertretung erhofft sich die AG neue Impulse für die Nachbarschaft und eine vertiefte Zusammenarbeit. ag

Eine feine Adresse: das Haus-schild der Bayerischen Repräsentanz in der Prager Michalská 12 (Fotos: ag)





Europa weckt
noch immer
Sehnsüchte.
Demonstranten am
27. November 2013
auf dem Majdan in Kiew
(Wikimedia Commons,
Foto: Evgeny Feldman)

Europa:

Europa reizt uns! Sind wir Europa?

Während diese Zeilen geschrieben werden, laufen in den Medien ununterbrochen Hiobsbotschaften, die jede einzelne für sich genommen schon geeignet wäre, den Glauben an ein Europa der Völker und Nationen und an ein friedliches Zusammenleben zu verlieren. Rechtsextreme Gruppen, populistische Strömungen und erklärte Europa-Gegner erhöhen stark ihre öffentliche Präsenz, erringen immer mehr Mandate in Parlamenten und nennen dies dann einen „Sieg gegen das System“. Der Krieg im Osten der Ukraine nährt zunehmend die Angst vor einem neuen Kalten Krieg und zeigt uns mit seinen brutalen Bildern, wie Zerstörung, Leid und Tod wieder Einzug in Europa gefunden haben. Rassismus, Intoleranz und menschen-

verachtende Parolen werden in vielen deutschen und europäischen Städten wieder „hoffähig“ und allwöchentlich durch die Straßen und über die Marktplätze geschrien. Tausende von Flüchtlingen, darunter viele allein reisende Kinder und Jugendliche, stranden im wahrsten Sinne des Wortes auf ihrer abenteuerlichen Flucht aus Kriegs- und Krisengebieten Afrikas und des Nahen Ostens in Europa. Dessen Staaten streiten sich, wie sie sich vor diesen Menschen „schützen“, sie im Falle ihrer Einreise dann „verteilen“ oder besser noch effektiv zurückschicken können. Terroristen ermorden auf bestialische Weise Menschen mitten in Europa, angeblich um ihren Glauben und ihren Propheten zu verteidigen.

Ist das unser Europa? Sind wir Europa?

Diese Sammlung ist beileibe noch nicht vollzählig. Tagtäglich erreichen uns weitere Hiobsbotschaften. Europa und seine Menschen sind jetzt mehr denn je herausgefordert, die eigene Existenz und die gemeinsamen europäischen Werte zu rechtfertigen und zu verteidigen. Die europäischen Werte? Gar gemeinsame europäische Werte? Das Zusammenstehen zu „gemeinsamen europäischen Werten“ ist eine Formulierung, die in kritischen Kommentaren gerne als inhaltsleere politische Worthülse abgetan wird, um sich schnell und einfach das zustimmende Nicken der vermeintlichen Mehrheitsmeinung einzufangen.

Václav Havel hat 1990 von der Notwendigkeit eines gemeinsamen Bemühens um ein „Europa als Einheit in der Vielfalt, um ein Europa, das der Welt nicht Krieg gibt, sondern Toleranz ausstrahlt, um ein Europa, das an seine besten kulturellen Traditionen anknüpft, um ein Europa, das niemand mehr mit giftigem Rauch und Wasser verpesten wird“, gesprochen. Wurde das zwischenzeitlich von uns erreicht?

Wir haben seit den 1950er Jahren Erstaunliches erlebt. Eine fast wunderbare Vermehrung der Mitglieder der Europäischen Union - von 6 auf 28 - und viele weitere Meilensteine der europäischen Geschichte liegen hinter uns. 2012 wurde die EU für ihren Einsatz für Frieden, Versöhnung, Demokratie und Menschenrechte in Europa mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet. Über eine halbe Milliarde Einwohner leben in diesem Staatenverbund. Europa ist aber mehr als nur der Staatenverbund der EU, Europa umfasst mehr Völker in weiteren Regionen dieses Kontinents als es dieser größte gemeinsame Wirtschaftsmarkt der Welt glauben machen lässt. In Europa dürfen wir in einer bisher so nie dagewesenen 70-jährigen Zeit des Friedens und der fortschreitenden Versöhnung der Völker leben. Frieden ist allerdings keine Selbstverständlichkeit. Das als europäisches Ideal sich darstellende friedliche und respektvolle Zusammenleben der Menschen in Europa ist leider bei weitem nicht vollumfänglich, wie die kurze Zusammenstellung am Anfang zeigt.

Die Völker Europas haben sich noch mit dem unmittelbaren Gefühl des blutigsten und erschütterndsten Konflikts in Europa, zuerst getrennt durch den Eisernen Vorhang und dann gemeinsam, auf den Weg gemacht, sich in den Dienst der Aufrichtigkeit und der Menschenwürde sowie auch der Entwicklung und des Fortschritts, aber vor allem des Friedens und der Vermeidung weiterer Kriege zu stellen. Hierzu gehört zweifelsfrei der Schutz der universellen, unveräußerlichen und unteilbaren Menschenrechte ge-

nauso wie die Förderung der Demokratie und des Rechtsstaats.

Das geht uns alle an, jeden Einzelnen von uns, heute und in Zukunft. Wir alle in ganz Europa sind gefordert, einen Beitrag auf diesem Weg zum Erreichen dieses Ziels zu leisten.

Viele große und noch mehr kleine Schritte

Es handelt sich um einen Auftrag, der niemals fertig und abgeschlossen sein kann. Versöhnung, Zusammenarbeit und ein Zusammenwachsen der Menschen in Europa erfordert viele große, aber noch mehr kleine Schritte aufeinander zu.

Dazu gehören auch starke öffentliche Gesten der Versöhnung und des guten Willens für ein zukünftiges dauerhaftes Miteinander von führenden Vertreterinnen und Vertretern einst verfeindeter Staaten und Völkern, die beispielhaftes Vorbild sind. Solche öffentliche Zeichen und Vorbilder dürfen keine einmaligen Veranstaltungen sein, sondern müssen nachhaltig europaweit gepflegt, regelmäßig wiederholt und gegebenenfalls institutionalisiert werden.

„Friede ist ein Gut, das fortwährend errungen werden muss und das größte Wachsamkeit erfordert“, mahnte Papst Franziskus in seiner Ansprache am 25. November 2014 vor dem Europarat in Straßburg. Papst Franziskus sieht hier Europa, seine Vertreterinnen und Vertreter, und damit uns alle besonders gefordert. Friede sei nicht nur das bloße Nichtvorhandensein von Kriegen, von Konflikten, von Spannungen. Vor allem die Suche nach gesellschaftlichen Lösungen bei bewaffneten Konflikten, bei Waffen- und Menschenhandel, der die Menschen in Handelsware verwandelt und sie jeder Würde beraubt, und die Förderung der Menschenrechte, mit der die Entwicklung der Demokratie und des Rechtsstaates verbunden ist, sei eine Herausforderung für Europa. Europa habe bereits hierfür der ganzen Welt große Beiträge geliefert und werde noch weitere liefern.

Gerade wir Christen sind aufgefordert, das Zusammenleben aller Menschen in Europa im Geist der Nächstenliebe aktiv mitzugestalten und trotz der vielen niederschmetternden Nachrichten aus allen Teilen Europas nicht zu resignieren, sondern in christlicher Hoffnung in vielen kleinen und großen Werken unseren Beitrag zum Ausbau des guten Hauses Europa zu leisten. Wir müssen uns öffentlich wie privat zu einem Leben miteinander bekennen, rassistischen und menschenverachtenden Parolen deutlich widersprechen, uns selbst kundig machen und den Menschen die europäische Idee erklären. Viele Menschen, darunter seit fast 70 Jahren auch die Ackermann-Gemeinde, tun dies bereits im Dienst des Friedens und der Versöhnung.

Europa ist sicher anstrengend und auch trotz hohen eigenen Anspruchs bei Weitem nicht fehlerfrei. Ein solcher Verbund von Staaten und Regionen, ein Zusammenwirken der Menschen unterschiedlichster Herkunft, Religionen und Traditionen ist derzeit wohl die einzige Chance dauerhaft friedlich miteinander leben zu können.

Martin Panten

Stellvertretender Bundesvorsitzender

Traditionsbegriffe der Ackermann-Gemeinde überdenken und neu denken - dies will eine Reihe in dieser Zeitschrift unter dem Titel „**Zur Diskussion**“. Bundesvorstandsmitglieder nehmen zu folgenden Begriffen Stellung:

Nachbarschaft (Heft 2-2014)

Heimat (Heft 3-2014)

Nationalität (Heft 4-2014)

Europa

Katholisch

Die Autoren freuen sich über Ihre Reaktionen. Kritik, Meinungen und Ergänzungen schicken Sie bitte an die Redaktion (> *Impressum* S. 2).

Wichtiger Ort des Gedenkens



**Gedenken der SAG in Lety (v.l.):
Vorsitzender D. Herman, Geistlicher
Beirat P. Dr. M. Leitgöb und Dr. P. Křížek**

Der Ort Lety ist in Tschechien mit dem Völkermord an den Roma in der Zeit des Nationalsozialismus verbunden. Die tschechischen und deutschen Teilnehmer der Jahreskonferenz der Sdružení Ackermann-Gemeinde (siehe S. 10) besuchten Ende Februar diese Gedenkstätte südlich von Prag, bei Pisek gelegen. Mit einer Zeremonie gedachten sie der Opfer dieses Ortes sowie weiterer Menschen, die auf Grund ihrer ethnischen und religiösen Zugehörigkeit verfolgt und ermordet wurden.

An der Stelle des späteren Konzentrationslagers bestand bereits ab 1938 ein Lager für Arbeiter an der nahegelegenen Straße. Ab August 1942 firmierte Lety als eines von zwei „Zigeunerlagern“ im Protektorat. Über 1100 Angehörige der Roma-Minderheit - Männer, Frauen und Kinder - wurden interniert und mussten Zwangsarbeit leisten. 324 von ihnen kamen durch die menschenunwürdigen und hygienisch miserablen Verhältnisse ums Leben. Weitere 540 Roma wurden von dort nach Ausch-

witz deportiert, wo sie ebenfalls ermordet wurden. Lety gilt daher als Teil des Genozids an den europäischen Roma, welcher von den Roma selbst als „Porajmos“ (Verschlingen) bezeichnet wird. Das Lager wurde im Jahre 1943 wegen einer starken Typhusepidemie geschlossen und komplett beseitigt, so dass über Jahrzehnte nichts daran erinnerte.

Im Jahr 1995 weihte der damalige Präsident Václav Havel dort an der Stelle eines Massengrabes das erste Denkmal ein. 2009 kam dieser Ort unter die Verwaltung der Gedenkstätte Lidice, die das Pietätsgelände erweitern ließ. Seither kann man zwei nachgebaute Baracken sowie ein Modell des damaligen Lagers besichtigen. Jährlich besuchen 10.000 bis 12.000 Menschen diesen Ort. In den Medien ist Lety aber nicht nur durch die zwei großen Gedenkfeiern jedes Jahr. Seit 1974 grenzt an das Gelände des damaligen KZ eine große Schweinefarm. Auch wenn diese von der Gedenkstätte aus nicht zu sehen ist, beeinträchtigt der Geruch doch

ein würdiges Erinnern. Mühsame Verhandlungen der Regierung mit den Betreibern über Beseitigung oder Umsiedlung des Betriebs führten bisher zu keinem Ergebnis.

Den Abschluss des Besuches bildete ein Gedenkakt. Der Vorsitzende der Sdružení Ackermann-Gemeinde Daniel Herman legte als Kulturminister einen Kranz nieder. In seiner Ansprache schlug er einen großen Bogen von Lety zu den vielfältigen Verbrechen des 20. Jahrhunderts: „Wir ehren die Opfer des Hasses. Sie wurden verfolgt nach dem Prinzip der Kollektivschuld.“ Besonders erinnerte er an die Opfer von Lety, aber auch an die 6 Millionen Juden und Hunderttausende weitere Opfer der NS-Diktatur. Doch auch die Deutschen, die nach dem Prinzip der Kollektivschuld nach dem Zweiten Weltkrieg aus ihrer Heimat in Böhmen, Mähren und Schlesien vertrieben wurden, bezog er ausdrücklich ein. Diese Verbrechen seien Teil der Geschichte. „Es hat sich uns ein Raum der Freiheit eröffnet. Dieser bietet uns die große Chance, dass sich die Geschichte nicht mehr wiederholt“, mahnte Herman. Der Geistliche Beirat der tschechischen Ackermann-Gemeinde, P. Dr. Martin Leitgöb, bezeichnete Lety in seinem Gebet als einen Ort mit dem Charakter einer Wunde. „Als Christen wollen wir einen Beitrag leisten, dass Wunden heilen. Wir gedenken mit Respekt, Demut und Solidarität aller Opfer dieses Ortes.“ Den Kranz der Sdružení Ackermann-Gemeinde legten Pater Leitgöb und der stellvertretende Vorsitzende der Sdružení Ackermann-Gemeinde Dr. Petr Křížek nieder. Auf diesem stand: „Den Opfern der Vorurteile und des Hasses“.

Lukáš Dulíček



Ein Modell des Lagers (l.) und eine nachgebaute Baracke (r.) sind Teil der Gedenkstätte Lety. (Fotos: ag)



Orte der Begegnung:

Ein Stück Böhmen in Konstanz

Mitten in der Konstanzer Altstadt stößt man auf ein kleineres, aus dem 15. und 16. Jahrhundert stammendes Fachwerkhäus. Es weist gegenüber anderen hiesigen gotischen Häusern mehrere Besonderheiten auf. Diese beginnen bereits bei der zweisprachigen Benennung des Hauses: Sie lautet „Hus-Haus“ und „Husův dům“. Die letztere ist auf Tschechisch. Benannt ist das Haus nämlich nach dem aus Böhmen herkommenden Jan Hus. Er lebte um die Jahrhundertwende des 14. und 15. Jahrhunderts und schrieb sich in die Geschichte als Gelehrter, Theologe und Reformdenker ein. Das in Konstanz 1414 bis 1418 tagende Konzil verurteilte ihn in einem Ketzerprozess zum Tod auf dem Scheiterhaufen.

Hus soll im Haus der Witwe Fida nach seiner Ankunft in Konstanz am 3.11.1414 für ca. drei Wochen Unterkunft gefunden haben. Deshalb erwarben Hus' Landsleute im Jahre 1922 das Haus, seit 1923 ist sein Besitzer und Verwalter eine tschechische bürgerliche Gesellschaft, die Hus-Museum-Gesellschaft. Dank der großen Unterstützung der deutschen und tschechischen Partner konnte die Gesellschaft ihr Ziel, das Haus mit einer Dauerausstellung über Jan Hus der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, bereits 1980 verwirklichen.

Bei der vorherigen gründlichen Renovierung des Hauses kamen sich hiesige und tschechische Handwerker näher, vier Jahre später schloss Konstanz eine Partnerschaft mit der tschechischen Stadt Tábor. Jan Hus stand für die Freiheit und Toleranz der Menschen ein. Dies lässt die lebendige und herzliche Partnerschaft der Konstanzer und Táboraner schon 30 Jahre wahr werden.

Die Reihe „Orte der Begegnung“ stellt seit Heft 1-2014 Ortschaften und Ereignisse vor, die bezeugen, wo und wie deutsch-tschechische Nachbarschaft ganz konkret gelebt wird.



Kranzniederlegung am Hussenstein in Konstanz 2014 durch die Bürgermeister der Partnerstädte Jiří Fišer (Tábor; links) und Dr. Andreas Osner (Konstanz)
(Foto: Konzilstadt Konstanz)

Die Hus-Gedenkstätte trägt nicht nur zur Bildung, sondern auch zur Verständigung zwischen Menschen bei. Im Hus-Haus richtete die Vereinigung der Städte mit hussitischer Geschichte und Tradition 2007 ihre Geschäftsstelle ein. Von hier aus fördern 18 deutsche und tschechische Mitgliedsstädte vor dem hussitischen Hintergrund lebendige Begegnungen von Bürgerinnen und Bürgern beider Nationen.

Seit dem 6. Juli 2014 beherbergt das Hus-Haus eine neue moderne dreisprachige Dauerausstellung „Jan Hus - Mut zu denken, Mut zu glauben, Mut zu sterben“. Sie wurde als eine der Aufgaben des Projektes des Kulturministeriums der Tschechischen Republik zum 600. Gedenktag der Verbrennung von Jan Hus realisiert. Den Betrieb des Museums unterstützt zudem die Stadt Konstanz. Abschließend lassen wir Besucher des Museums sprechen, die in das

Gästebuch schrieben: „Dieses Museum ist ein wertvolles und wunderbares Beispiel der Zusammenarbeit von Deutschen und Tschechen“.

*Dr. Libuše Rösch
Leiterin des Hus-Museums Konstanz*

**Hus-Museum
Hussenstraße 64
78462 Konstanz**

Das international besuchte Museum ist ganzjährig geöffnet: Winterzeit 11-16 Uhr, Sommerzeit 11-17 Uhr. Die Leiterin macht noch auf „eine letzte Rarität“ aufmerksam: „Der Eintritt ist frei.“

**Hus-Museum
Konstanz
(Foto: O. Kirstein)**



Fokus auf die Patrone Europas

Die Verfolgung von Christen im arabischen Raum und weltweit waren Thema des 5. Internationalen Kongresses Treffpunkt Weltkirche von „Kirche in Not“ Mitte März in Würzburg. Die Ackermann-Gemeinde präsentierte sich dort insbesondere mit den Patronen Europas. Diese sind wichtige Inspiration für christliches Engagement in und für Europa. Besonders die gezeigte moderne Darstellung der Patrone in den Fenstern des Paderborner Doms erregten das Interesse der Kongressbesucher am Stand der Ackermann-Gemeinde.



Msgr. Karlheinz Frühmorgen (Mitte) mit den EVS Freiwilligen bei der AG in München und Würzburg am Stand. Links die Darstellung der Patrone Europas aus Paderborn. (Foto: ag)

Erzwungene Wege

Das 20. Jahrhundert wurde durch erzwungene Migrationen und massenhafte Bevölkerungsverschiebungen geprägt. Das 21. Jahrhundert drohe nicht besser zu werden. So das pessimistische Urteil bei der diesjährigen Jahreskonferenz der Sdružení Ackermann-Gemeinde. 140 Teilnehmer aus Tschechien und Deutschland waren hierzu Ende Februar nach Prag gekommen. Das Treffen stand unter dem Thema „Der Mensch als Opfer: Massenhafte Bevölkerungsverschiebungen im 20. Jahrhundert“.

Immer wieder wurde auf den Genozid an den Armeniern Bezug genommen, der vor 100 Jahren

begann. Doch bei dem Blick in die Geschichte des 20. Jahrhunderts wurden ebenso die Verbrechen Stalins und die Vertreibung der Deutschen angesprochen. Ein düsteres Bild zeigt sich jedoch auch bei der Betrachtung der Gegenwart: Irak und Syrien, die Ukraine und die Konflikte in Afrika stehen beispielhaft für die größten Flüchtlingsströme seit Mitte des letzten Jahrhunderts.

Bei der SAG-Konferenz standen zudem ein deutsch-tschechischer Gottesdienst, eine Buchpräsentation und die Fahrt nach Lety (siehe S. 8) auf dem Programm.

Dartmann geht nach Rom

P. Stefan Dartmann SJ verlässt Renovabis. Seit 2010 war der Jesuit Hauptgeschäftsführer der Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken mit den Menschen in Mittel- und Osteuropa. Auf Wunsch seines Ordens wird er ab Juni in Rom als Rektor die Leitung des Germanicum übernehmen.

Matthias Dörr, Bundesgeschäftsführer der Ackermann-Gemeinde, bedauert das Ausscheiden Dartmanns. „Er wusste um die Bedeutung anderer Akteure in der Partnerschaftsarbeit nach Osten und für die Vermittlung der Anliegen innerhalb der deutschen Kirche. So war ihm die Ackermann-Gemeinde ein wichtiger Ansprechpartner.“ Zugleich hofft Dörr, dass die gute Zusammenarbeit und der konstruktive Dialog auch mit dem neuen Renovabis-Chef weitergeführt werde.

Diakonenweihe in München

Am 23. Mai wird Philipp Werner, Vorsitzender der Stiftung Ackermann-Gemeinde und in den Vorständen der Bundes-AG und des Sozialwerks, im Münchner Dom zum Diakon geweiht. Der Gottesdienst beginnt um 9.00 Uhr. Die Priesterweihe findet dann voraussichtlich am 25. Juni 2016 in Freising statt.

Kapellenwagen wird Ausstellungsobjekt



Übergabe des Kapellenwagens durch Erika Steinbach MdB (r.) und Bernd Fabritius (l.) für die Berliner Dauerausstellung (Foto: Viky Greisbach, Bund der Vertriebenen)

Allzu oft wird die Bedeutung der Vertriebenenseelsorge für die frühe Bundesrepublik nicht ausreichend gewürdigt. Dabei waren es Priester und engagierte Laien, die den Vertriebenen in ihrer materiellen wie seelischen Not als Erste beistanden. Nur so wurden die Millionen von Heimatlosen zu Bausteinen und nicht zum Sprengstoff in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft.

Von 1950 bis 1970 waren 35 sogenannte Kapellenwagen der Ostpriesterhilfe quer durch Deutschland unterwegs. Es handelte sich um umgebaute, 14 Meter lange Sattelschlepper. Das letzte noch existierende Exemplar wurde nun von der Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen an die Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung übergeben. Er wird damit wohl das größte Ausstellungsstück der Dauerausstellung, die derzeit in Berlin im Entstehen ist. So wird darin der Beitrag der Kirchen zur Beheimatung und Integration der Vertriebenen besondere Aufmerksamkeit auf sich ziehen.

Nicht-Christen erreichen

Die Zeit der Volkskirche ist vorbei. Das Christentum ist gesellschaftlich nicht mehr mehrheitsfähig und wirkt gelähmt. So mancher Katholik ist in dieser Situation frustriert. Der Erfurter Weihbischof Reinhard Hauke schwimmt gegen den Strom. Er will Mut machen und fordert neue pastorale Ansätze. Denn aus seiner Erfahrung in der ehemaligen DDR weiß er: es genügt eine kleine Schar von Christen, um das Reich Gottes in der Welt spürbar werden zu lassen. Für ihn ist gerade jetzt die „Stunde der Kirche“ angebrochen, wie es Kardinal Döpfner formuliert hat. Hauke fordert dazu auf, sich als missionarische Kirche zu verstehen. Eine solche Kirche darf heute nicht um sich selbst kreisen, sondern muss auf die Menschen zugehen. So zitiert Hauke provokativ Karl Rahner: „Denn für die Zukunft der Kirche ist es wichtiger, einen Menschen von morgen für den Glauben zu gewinnen als zwei von gestern im Glauben zu bewahren.“

Mit einem kurzen, aber sehr inhaltsreichen Buch legt Reinhard Hauke nun zahlreiche Ideen für niederschwellige Angebote an Nichtchristen und der Kirche Fernstehende vor. In sei-

ner Skizzensammlung werden verschiedene Feiern vorgestellt, in denen Sorgen, Ängste und Sehnsüchte heutiger Menschen „gottvoll und erlebnisstark“ aufgenommen werden. So findet man ein Weihnachtslob am Heiligabend, ein Totengedenken für anonym Bestattete, Segnungsfeiern zu verschiedenen Lebensanlässen und sogar einen Operngottesdienst.

Solche pastorale Konzepte dienen aber nicht als Selbstzweck für die Kirche. Reinhard Hauke bezeichnet sie im Anschluss an Bischof Joachim Wanke als „Vorfeldseelsorge“. Mit ihnen können auch Nichtchristen mit dem Glauben der Kirche in Kontakt gebracht werden. So wendet sich die Kirche den Fernstehenden zu, deren Religiosität eher diffus ist und die gerne glauben würden, aber unter den heutigen Angeboten nicht erkennen können, was eine bleibende Antwort auf ihre persönlichen Fragen sein kann. Reinhard Hauke schlägt in seinem lesenswerten Buch eine Brücke für diejenigen, die mit neuen Ansätzen den Glauben der Kirche für sich entdecken und kennenlernen wollen.

Philipp Werner



Lektüre-Tipp:

Reinhard Hauke: Mitfeiern - miterleben - mitgestalten. Neue Perspektiven und Anregungen für die Seelsorge an Christen und Nichtchristen, St. Benno Verlag Leipzig, 2014. 118 S., ISBN 978-3-7462-4166-1, 6,95 €.

Neugründung St. Clemens-Werk

St. Clemens-Werk heißt der neue Verband von deutschen Katholiken aus den GUS-Ländern. Mit einer Festveranstaltung in Augsburg präsentierte es sich Ende letzten Jahres in Augsburg. Auch wenn die Aussiedler in Deutschland ein Zuhause gefunden hätten, brauche es nach Ansicht von Visitor Msgr. Dr. Alexander Hoffmann noch ein „Dach für unsere Seele“. Erklärtes Ziel ist es, durch Angebote Impulse für ein „Suchen nach Sinn und Leben“ sowie nach einer „geistigen Heimat“ zu geben. Der Gründungsvorsitzende Josef

Messmer dankte insbesondere Weihbischof Dr. Reinhard Hauke, Franz Herzog aus dem Sekretariat der Bischofskonferenz und der Diözese Augsburg für deren Unterstützung bei der Entstehung des Werkes.

Benannt ist die Gemeinschaft nach dem Heiligen Clemens, Papst im 1. Jahrhundert. Er starb in der Verbannung als Märtyrer auf der Halbinsel Krim. Im Jahre 867 brachten die Heiligen Cyrill und Method die Gebeine nach Rom. Der Heilige Papst Clemens ist der Patron der deutschen Katholiken aus Russland.



Der heilige Clemens ist der Namensgeber der neu entstandenen Gemeinschaft. Sein Symbol ist der Anker. (Foto: ag)

P. Dr. Jan Larisch (re.) im „Dorf des Miteinanders“ (Foto: Caritas Ostrau-Troppau)



Anerkannter Helfer

Die Caritas in Tschechien ist ein Zusammenschluss der Caritasverbände der böhmischen und mährischen Diözesen, des griechisch-katholischen Exarchats und der Tschechischen Katholischen Caritas (der Trägerin von Priester- und Schwesternhäusern). Dieser Verband wurde 1993 gegründet, nachdem die Caritas nach 1990 in der Tschechoslowakei wieder als christliche Organisation arbeiten konnte. Außer der Caritas arbeiten in Tschechien heute auch die kirchlichen caritativen Organisationen Adra (Freikirche der Sieben-Tages-Adventisten) und die Diakonie (Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder). Die katholische Caritas ist die größte nichtstaatliche Organisation mit mehr als 7.000 Beschäftigten und ca. 2.300 ehrenamtlich Tätigen.

Eine der eindrucksvollsten Persönlichkeiten der in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts entstandenen Caritas war der Erzbischof von Olmütz/Olomouc, Antonin Cyril Stojan. Die Caritas wirkte segensreich sowohl im tschechischen wie im deutschen Bereich der katholischen Kirche in der damaligen Tschechoslowakei. Die Tätigkeit der deutschen katholischen Caritas wurde verboten, als das Sudetenland vom deutschen Militär besetzt wurde. Die tschechische katholische Caritas arbeitete unter beschränkten Bedingungen bis 1950. Nach dem Sieg des Kommunismus existierte sie

zwar formal weiter, ihr wurde aber nur ein enger Raum gelassen: Verkauf von Devotionalien, ein Verlag, der zensiert wurde, und Heime für ältere Schwestern. Nach der Wende wurden die Aktivitäten wieder ausgebaut. Zu den Prioritäten gehören Hospize und internationale Kinderpatenschaften.

Die Caritas interessierte sich als erste und lange auch einzige Organisation für die Menschen in der letzten Lebensphase. 1995 wurde in Rothkostelez/Červený Kostelec das erste Hospiz gegründet, weitere dann in Pilsen/Plzeň, Groß-Raigern/Rajhrad, Leitmeritz/Litoměřice, auf dem Heiligen Berg bei Olmütz/Svatý Kopeček, in Brünn/Brno und im Ostrauer Stadtteil Výškovice. Im Rahmen des Projekts „Kinderpatenschaften“ unterstützte die Caritas seit 1994 bislang 13.000 Kinder in Indien, Uganda, Kongo, Sambia, Litauen, Ukraine, Weißrussland, Bolivien, Haiti und Paraguay. Die im Jahr 2000 gestartete Wohltätigkeitssammlung der tschechischen katholischen Caritas ist die größte in Tschechien und ein wichtiges Element zur Erneuerung der christlich-kulturellen Tradition. 2015 haben mehr als 80.000 Ehrenamtliche fast 90 Mio. Kronen (ca. 3,2 Mio. €) gesammelt.

Die Caritas der Diözese Ostrau-Troppau/Ostrava-Opava, der 18 Regionalstellen nachgeordnet sind, entwickelt auch eigene Projekte wie Kin-

derpatenschaften, „Würdevolles Leben“ für Senioren und das „Dorf des Miteinanders“, ein besonderes Projekt, das jungen Familien aus Schlesiens-Ostrau nach dem katastrophalen Hochwasser im Jahr 1997 ein neues Zuhause gab. 30 Familienhäuser und ein Gemeindezentrum wurden in Zusammenarbeit mit den Ämtern und mit Förderung durch die tschechische Regierung für Roma-, Nicht-Roma- und gemischte Familien gebaut und von Bischof František Lobkowicz in Anwesenheit von Repräsentanten der Staatsverwaltung, der lokalen Gemeinden und einzelner Gönner gesegnet. 2012 konnte das Dorf sein 10-jähriges Bestehen feiern. Es ist immer noch aktuell und nützlich.

*P. Dr. Jan Larisch
Präsident der Diözesancaritas
Ostrau-Troppau*



Projekte der Caritas in Tschechien werden immer wieder durch das Sozialwerk gefördert.

Wer rettet das christliche Abendland?

Die aktuellen gesellschaftlichen Diskussionen beschäftigen auch die Junge Aktion der Ackermann-Gemeinde. In der ersten Ausgabe 2015 ihrer Zeitschrift „junge aktion“ wurde diskutiert, wie es um das christliche Abendland steht. Diese Frage wurde ausgelöst durch die PEGIDA-Proteste in Dresden und anderen deutschen Städten. Hierzu Gedanken aus dem Jugendverband der Ackermann-Gemeinde.

Die Satirezeitschrift Charlie Hebdo hat Anfang dieses Jahres die Schlagzeilen bestimmt. Nicht nur das Anschlagziel als solches, sondern auch die Stadt, in der es geschah, waren dabei von den Tätern gut gewählt - Paris, dieses Zentrum europäischer Kultur, die Stadt, in der auch der Prager Dichter Rainer Maria Rilke und der mährische Maler Alfons Mucha ihre größte Zeit hatten. Nach den Anschlägen von Paris erlebten wir große gesellschaftliche Diskussionen - sollten etwa doch die in Dresden entstandenen „Patriotischen Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes“ mit ihren Warnungen recht behalten? Interessant war es, bei der Pegida-

Bewegung zu beobachten, dass ausgerechnet in Sachsen, wo zum einen während der DDR der Einfluss des Christentums enorm gesunken ist und wo es zum anderen fast keine Muslime gibt, eine islamkritische Bewegung das Ideal des „Abendlandes“ in die Höhe hält. Oder wie es der Kabarettist Christian Ehring auf den Punkt gebracht hat: „Die Pegida-Anhänger verteidigen religiöse Werte, an die sie selbst nicht glauben, gegen Menschen, die es bei ihnen nicht gibt, von denen aber in Medien berichtet wird, die sie für Lügner halten.“

Sind die Pegida-Demonstranten die Macher, die die Zeichen der Zeit erkennen und wirklich etwas bewegen in der Gesellschaft? Sind es nicht viel mehr die Leute, die sich zum Wohl der Gesellschaft einsetzen, die vielen, die Kleider für Flüchtlinge spenden oder sammeln, die ehrenamtlich Deutschunterricht geben, die Paten und Mentoren, die oftmals traumatisierte Flüchtlinge bei uns willkommen heißen und sich um sie kümmern? Viele weitere Beispiele wären zu nennen.

*Christoph Mauerer
JA-Bundesvorstandsmitglied*

Die PEGIDA-Demonstranten in Dresden und anderswo in Deutschland fühlen sich als Retter des Abendlandes. Das Abendland, unser Kulturraum, ist in ihren Augen in Gefahr. Religiöse Fanatiker und unerwünschte Einwanderer aus dem Morgenland, also den mehrheitlich muslimischen Ländern des Orients, unterwandern unsere Gesellschaft, bringen sie durcheinander und zielen letztlich darauf ab, unser christliches Europa zu islamisieren. Verschwörungstheorie lässt grüßen.

Ich wäre der Letzte, der bestreiten würde, dass es unser heutiges Europa ohne das Christentum so nicht geben würde. Natürlich ist das Christentum konstitutiv für die Identität jedes Europäers, ob bewusst oder unbewusst. Aber Europa ist noch mehr.

Ein rein „christliches“ Abendland ist in meinen Augen eine Fiktion. Es wird der Komplexität unserer eigenen Herkunft und der Vielfalt der Menschen, die heute in Europa leben, nicht gerecht. Europa ist immer auch demokratisch, aufklärerisch, humanistisch, tolerant, multireligiös, atheistisch. Und leider Gottes war Europa auch immer wieder - das muss man gegen die naiven Lobeshymnen auf das scheinbar paradiesische Abendland in Erinnerung rufen - ein Ort der Barbarei, der Kriege, der Menschenverachtung.

Wenn diese dunkle Seite Europas wieder die Oberhand gewinnt und Menschen allein wegen ihrer Herkunft, Hautfarbe oder Religion ausgegrenzt werden, dann sage ich: Gute Nacht, Abendland!

Dr. Gregor Buß, JA-Geistl. Beirat

Dr. Karl Sommer (l.) und Franz Benirschke von der AG Stuttgart im Dialog mit der Jungen Aktion.

Über Alters- und Landesgrenzen

Es war eine besondere deutsch-tschechisch-slowakische Silvesterbegegnung der Jungen Aktion, die in Weil der Stadt, in der Nähe von Stuttgart, stattfand. Denn es kamen nicht nur wie sonst auch Jugendliche im Alter von 15 bis 26 Jahren zusammen, um sich zu treffen, zu diskutieren und zu feiern. Das Thema „Grenzen? Überwinden!“ galt nämlich auch den Grenzen zwischen den Generationen.

In immer wieder unterschiedlich zusammengesetzten Kleingruppen wurden die Diskussionen generations- und nationenübergreifend geführt. Schnell wurde dabei klar, dass die Meinungen zu Themen wie Vertreibung, Mauerfall und Samtene Revolution, zum EU-Beitritt Tschechiens und

der Slowakei, sowie aktuellen Kommunikationstechnologien je nach Erleben und dem eigenen Bezug dazu variieren. Doch dieser Austausch führte zu erweiterten Erkenntnissen und so ergänzten sich die Meinungen schließlich gegenseitig.

Auf dem Programm stand auch der Besuch der baden-württembergischen Landeshauptstadt Stuttgart. Die Führungen dazu übernahmen Stuttgarter Ackermänner.

Das Jahr klang mit gutem Essen, Gesang, viel Spaß und der berühmten Sternpolka aus. Zudem wurde Sandra Uhlich von ihrer JA herzlich verabschiedet.

Natascha Hergert



Foto: Junge Aktion

Otte nicht mehr Propst

Mit dem 75. Geburtstag hat Msgr. Otte seinen Rücktritt als Propst des Königlichen Kollegiatkapitels St. Peter und Paul auf dem Vyšehrad zu Prag bei Kardinal Dominik Duka eingereicht. Zum Jahresende hat er diesen nun angenommen. Zum Nachfolger wählten die Kanoniker Msgr. Dr. Aleš Opatrný. Dieser wurde am 1. März durch den Prager Erzbischof feierlich als neuer Propst eingeführt. Prag wird Otte jedoch mit seinem Ausscheiden aus dem Vyšehrad Kapitel nicht ganz den Rücken kehren. Er hat wieder ein Zimmer im Emaus-Kloster bezogen.

Reitmeier-Zwick Ehrenbürgerin

Die Bundesvorsitzende der Karpantendeutschen Landsmannschaft Brunhilde Reitmeier-Zwick ist nun Ehrenbürgerin von Kesmark/Kežmarok. Damit zeichnet die Stadt am Fuße der Hohen Tatra ihr Engagement für das Wohl der Slowakei, der Zips und Stadt Kesmark und deren Menschen aus. Der AG-Bundesvorsitzende Martin Kastler gratulierte der neuen Geehrten. „Sicher wird Ihnen diese Ehrung Motivation für weiteres aktives Mittun bei der Gestaltung und Belebung der Beziehungen in die Slowakei sein.“



Wechsel in Prag

Der SAG-Vorsitzende Daniel Herman freut sich auf das neue Team: Eva Engelhardt (l.) und Kristýna Hlavatá (r.)

Die Sdružení Ackermann-Gemeinde hat eine neue Geschäftsführerin. Eva Engelhardt führt fortan halbtags das Prager Büro. Engelhardt steht seit 1994 im Kontakt mit der Ackermann-Gemeinde, damals aktiv in der Jugendgruppe „Rytmika Šumperk“. Ihre bisherigen beruflichen Stationen waren beim Festival Mitte Europa, bei Tandem in Pilsen/Plzeň, bei der Brücke-Most-Stiftung in Prag sowie beim Prager Literaturhaus. Unterstützt wird sie in der Geschäftsstelle von Kristýna Hlavatá, die zudem in Teilzeit bei Antikomplex tätig ist.

Das neue Team stellte sich bei der SAG-Jahreskonferenz den Mitgliedern vor. Erste Gespräche führte die neue Geschäftsführerin auch schon mit dem Sekretär der Tschechischen

Bischofskonferenz Msgr. Tomáš Holub und dem Bundesvorsitzenden der deutschen Ackermann-Gemeinde Martin Kastler. Auch auf der Sitzung des Bundesvorstandes der Ackermann-Gemeinde konnte die neue Geschäftsführerin begrüßt und in die anstehenden Planungen eingebunden werden.

Dr. Jan Heinzl, vier Jahre lang im Prager Büro tätig, hatte Ende Januar seine Funktion als SAG-Geschäftsführer aufgegeben und eine neue Aufgabe in Nordböhmen übernommen. Der Bundesvorstand der Ackermann-Gemeinde verabschiedete sich Mitte Februar von Dr. Heinzl und dankte ihm für die geleistete Arbeit.

ag



Rita Hámorová (l.): Kaum da, schon voll in Aktion bei der Vorbereitung mit dem Team der Osterbegegnung.

Rita Hámorová heißt seit Januar 2015 die neue Jugendreferentin der Ackermann-Gemeinde. Sie folgt auf Sandra Uhlich, die sieben Jahre als Ge-

schäftsführerin der Jungen Aktion (JA) und als Jugendbildungsreferentin für die Jugendarbeit des Verbandes die Verantwortung trug. Bei der Silvesterbegegnung in Weil der Stadt verabschiedeten die JAler Sandra Uhlich herzlich. Zugleich dankten sie der Stiftung Ackermann-Gemeinde Stuttgart für die bisher geleistete Unterstützung der Jugendarbeit der Ackermann-Gemeinde.

Die neue Jugendreferentin stammt aus Käsmark/Kežmarok in der Slowakei und hat karpantendeutsche Wur-

Neue Jugendreferentin

zeln. Nach dem Bachelorabschluss in Bratislava/Preßburg absolvierte sie ein Masterstudium in Interkultureller Germanistik in Bayreuth. Gemeinsam mit ehrenamtlichen Teams startete sie direkt mit den Vorbereitungen der Politischen Weiterbildungswoche der JA an Ostern im Kloster Niederaltaich und der Kinderfreizeit „Frühlings-Plasto“ in der Woche nach Ostern in Lohr am Main. Auch bei einer Leiter-schulung des Dachverbandes „Aktion West-Ost“ in Kreisau Ende Februar, an der auch mehrere JAler teilnahmen, konnte sie sich bereits aktiv einbringen.

ag

Hoffnungssignal für die Verständigung

Die „Wiedergewinnung der Heimat“ und die Wahrung des Rechts auf das konfiszierte Eigentum gehörten bislang zu den satzungsmäßigen Zwecken der Sudetendeutschen Landsmannschaft (SL). Nun hat der SL-Bundesvorstand um Bernd Posselt eine Änderung dieser oft kritisierten und missverständlichen Ziele auf den Weg gebracht. Die SL-Bundesversammlung ist dieser Initiative gefolgt und hat einer Änderung der Satzung mit breiter Mehrheit zugestimmt. Fortan ist dort von der Mitwirkung an „einer gerechten Völker- und Staatenordnung, in der die Menschen- und Grundrechte, das Recht auf die Heimat und das Selbstbestimmungsrecht der Volksgruppen für alle gewahrt und garantiert werden“, die Rede. Außerdem gehe es der SL um eine Heilung „auf der Grundlage eines gerechten Ausgleiches“. Zugleich verabschiedete die SL eine Grundsatzserklärung, in der sie sich so deutlich wie noch nie zur Mitverantwortung der Sudetendeutschen an der Verfolgung und Ermordung von Tschechen und Juden in Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien bekennt.

Allgemein wurden diese Schritte positiv aufgenommen. „Persönlich zolle ich diesem Schritt der Landsmannschaft meinen Respekt“, beurteilt der Bundesvorsitzende der

Ackermann-Gemeinde Martin Kastler die Entwicklung positiv. „Dies kann ein Hoffnungssignal für echte Verständigung werden.“

An den Rändern jedoch formiert sich Widerstand gegen die Satzungsänderungen und die damit verbundenen Entwicklungen innerhalb der SL. „Welche Töne hier zu vernehmen sind, stimmt bedenklich“, so Kastler. „Es bleibt zu hoffen, dass diese Kräfte das konstruktive Klima einer lebendigen Nachbarschaft nicht ernsthaft stören werden.“ Dies würde die Entwicklung um viele Jahre zurückwerfen, befürchtet Kastler. ag

„Menschenrechtsverletzungen über Grenzen“. Zu diesem Thema lädt die Ackermann-Gemeinde am 23. Mai 2015 nachmittags im Rahmen des Sudetendeutschen Tages zu einer Diskussion ins Messezentrum Augsburg ein. Cathrin Schauer, Geschäftsführerin von KARO e.V. in Plauen, und die Filmemacherin Marion Pfeifer aus München werden über Opfer von Menschenhandel im deutsch-tschechischen Grenzgebiet berichten. Hauptzelebriant beim Pfingstgottesdienst am Sonntag ist Weihbischof Dr. Reinhard Hauke.

Fünfter Essaywettbewerb

Bereits zum fünften Mal wurde zum Brünner Symposium ein Europäischen Wettbewerb ausgelobt. Das diesjährige Thema lautete „Darum gehe ich (nicht) zur Wahl!“ Erstmals stand er unter der Schirmherrschaft des deutschen Botschafters in Prag Dr. Arndt Freiherr Freytag von Loringhoven und des tschechischen Botschafters in Berlin Tomáš Podivínský. Die Initiative zu dem Wettbewerb kam vor fünf Jahren vom AG-Bundesvorsitzenden Martin Kastler. Die Präsentation der Siegerbeiträge

in Brünn auf dem traditionellen Gesprächsforum von Ackermann-Gemeinde und Bernard-Bolzano-Gesellschaft, haben sich dabei zu einem festen und bereichernden Programmelement entwickelt.

In diesem Jahr muss die Jury aus rund 40 mehrseitigen Essays aus Deutschland, Österreich, Tschechien und der Slowakei die drei Siegerbeiträge auswählen.

Im Dezember 2014 besuchte Flandra Jakupi (I.), Preisträgerin von 2014, das Europaparlament in Straßburg.

Gewinnspiel

DVD von Alois Nebel zu gewinnen!

Gewinnen Sie eine Original-DVD vom prämierten Film „Alois Nebel“ (vgl. Rezension S. 16).

Posten Sie hierzu einfach bis zum 29. April ein AG-Selfie (Selfie mit AG-Bezug) auf dem Facebook-Profil der Ackermann-Gemeinde. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Rohrer Forums (1.-3.5.2015 im Kloster Rohr) entscheiden dann analog und demokratisch über den Sieger.

Viel Spaß und viel Erfolg!

Neuer Botschafter in Berlin

Seit Anfang des Jahres vertritt Tomáš Podivínský die Tschechische Republik als Botschafter in Berlin. Er folgt auf Dr. Rudolf Jindrák, der seit 2006 diesen Posten innehatte und im September als Vizeaußenminister nach Prag gewechselt war. Podivínský war bereits zuvor im diplomatischen Dienst mit Stationen an der Botschaft in Wien und als Generalkonsul in Dresden tätig. Außerdem war er Umweltminister und zuletzt Abgeordneter des tschechischen Parlaments für die Christdemokraten. Als eine der ersten Amtshandlungen übernahm der neue Botschafter die Schirmherrschaft über den 5. Europäischen Essaywettbewerb.

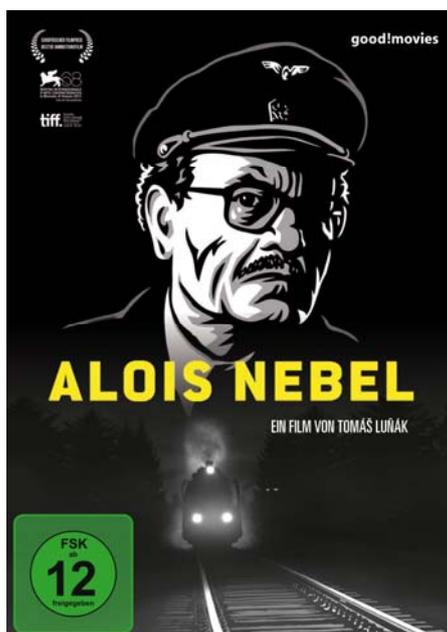
„Wohin steuert die Demokratie?“ war vom 27. bis 29. März das Thema des Brünner Symposiums 2015 „Dialog in der Mitte Europas“. Rund 200 Teilnehmer und hochkarätige Referenten, darunter Minister und Botschafter, konnten begrüßt werden. Berichterstattung folgt im Ackermann 2-2015.





Ilse Tielsch: *Von der Freiheit schreiben zu dürfen*, Herausgegeben von Haimo L. Handl, Nachwort von Helmuth A. Niederle, Driesch Verlag Drösing (A) 2014. ISBN 978-3-902787-29-3, 126 Seiten, € 14,00.

Tomaš Lunak (Regie): *Alois Nebel*, nach der Vorlage von Jaromír 99, deutsch, tschechisch (82 Min.) s/w, FSK ab 12, Hamburg Indigo, 2014.



Die Sucht des Schreibens

Zunächst erscheint der Titel der Anthologie darauf hinzuweisen, dass frei von politischen Zwängen geschrieben werden kann. Liest man den Beitrag, der der Anthologie den Namen gab, wird deutlich, welche Überlegungen hinter dieser Bezeichnung „Freiheit...“ stehen: die Freiheit im Rahmen der gesellschaftlichen Zwänge, die durch eine bestimmte Rollenzuweisung definiert sind. Die Autorin beschreibt in diesem Text, der ein Auszug aus einem im Oktober 1989 in Brasilien gehaltenen Vortrag ist, die Hindernisse und Einschränkungen, mit denen sich eine schreibende Frau, eine SchriftstellerIN, auseinandersetzen muß. Andere, allgemeine Anmerkungen zum Beruf der SchriftstellerIN kommen auch in den anderen Ausführungen vor.

In fast allen Texten dieser Anthologie thematisiert die Verfasserin ihren biographischen Hintergrund. Sie ist in Südmähren geboren und mit 16 Jahren 1945 nach Österreich geflohen, deren Staatsangehörigkeit sie erst 1949 erhielt.

Es erscheinen als Antwort auf Preisverleihungen auch Selbstversicherungen, das Schreiben nicht aufzugeben, denn das geschriebene Wort kann „Anstoß geben, in Bewegung setzen, es kann im Einzelnen Beunruhigung, schließlich vielleicht

sogar eine positive Art von Aufruhr verursachen ...“. Die Autorin ist überzeugt, dass das geschriebene Wort helfen kann, die vorhandene Trägheit zu überwinden, wacher zu werden gegenüber dem Geschehen in unserer Gesellschaft. Durch die Verleihung verschiedener Preise, sagt die Schriftstellerin, wird sie in ihrer Tätigkeit bestärkt: „... es lohnt sich, sich schreibend querzustellen.“

Für Tielsch ist das Schreiben auch eine Art Therapie gewesen, um die verschiedenen Epochen ihres Lebens integrieren zu können. Das betont sie in den Ausführungen, die auf die Frage nach ihrer Identität („Frau T., wie ist das mit der Identität“) antworten. „Risse“ in der eigenen Biographie müssen akzeptiert, nicht geleugnet werden, schreibt Tielsch. Das dürfte in ihren Romanen vermutlich deutlich werden, auf die sie in einer ihrer Dankesreden Bezug nimmt und damit die Neugier auf diese Romane weckt.

Das Buch wird durch ein Nachwort des Präsidenten des österreichischen P.E.N., Dr. Helmuth A. Niederle, abgeschlossen. Durch dieses Nachwort erhält der Leser auch einen kleinen Einblick in das lyrische Schaffen von Tielsch, da verschiedene Gedichte bzw. Zeilen aus ihren Gedichten zitiert werden.

Dorothea Schroth

Spektakuläre Geisterfahrt

Die Dämonen der Vergangenheit. Nachts, mit dem Rauschen der Züge holen sie den Fahrdienstleiter Alois Nebel immer wieder ein. Er wird sie nicht los, die Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg, an die Vertreibung der deutschen Bevölkerung, an die sowjetische Besatzung. Dabei könnte er eigentlich ein so beschauliches Leben am abgelegenen Bahnhof Bílý Potok, mit deutschem Namen Weißwasser, im Altvatergebirge haben. Der perfekte Job und der richtige Ort für einen Einzelgänger, wie es Nebel ist. Ob seine Kindheitserlebnisse schuld an seiner Kontaktscheue sind? Er landet im Sanatorium. Wird wie ein

Stück Treibholz nach Prag geschwemmt und kehrt in eine fremde Welt heim. Um ihn herum hat sich der fundamentale Wandel der Jahre 1989 und 1990 vollzogen...

Nun liegt die deutschsprachige Version der Verfilmung des Comics von Jaroslav Rudiš auf DVD vor. Spektakulär die Bildästhetik des Rotoskopie-Verfahrens.

„Die Zeit“ schrieb: „Auch in Deutschland wünscht man Alois Nebel und seiner spektakulären Geisterfahrt ins Verdrängte viele Fans.“ Diesem Wunsch schließt sich der Rezensent an.

Matthias Dörr

Unglückszahl des Alltags

Die 13 - die Unglückszahl des Alltags. Wenn nun Tereza Boučková - einst Unterzeichnerin der Charta 77 und in Tschechien längst als Autorin teils autobiografischer Prosa etabliert - genau 13 Erzählungen in einem schmalen Bändchen im Verlag Karl Rauch präsentiert, dann ist die Zahl erneut Symbol für das unerklärliche, unhinterfragte und unerbittliche, aber sich ständig summierende Unglück vieler auf den ersten und zweiten Blick ziemlich normal daherkommender Menschen. Sie heißen Marta, Emil oder Albert, und ihnen fehlt in jedem Moment das Außergewöhnliche: Menschen wie Du, lieber Leser, und ich - wenn man so ehrlich ist, der bitteren Realität ins Auge zu blicken. Das ist dann schon mehr, als den Protagonisten vergönnt ist, sie sind Gefangene in unspektakulären Beziehungen, im eigenen körperlichen Handicap, in der Berufswelt, im Dorf oder in der Stadt - und selbst die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen wie Kommunismus, Wende oder sinnstiftende Momente wie Religion oder Wochenenddatscha haben keinen

ernsthaften Einfluss auf die Figuren. Sie sind einfach unglücklich, ihnen geschieht schlicht Trauriges - Sinn im Leben: Fehlanzeige oder maximal Trug. Tereza Boučková verdichtet die unglückliche Realität in ihrer nüchternen, teils rhythmisierten Prosa ohne jegliches Pathos zu ganz lebensstypischen Skizzen, manchmal überformt sie die Einfachheit der Vorgänge und Gedanken in Verse ohne überhöhen-den Lyriismus und gewinnt dadurch in der Sprache eine schlichte Kraft, der sich der Leser nicht entziehen kann.

Ein Beispiel? Bitteschön:

„Immerfort hatte sie Ausrufezeichen
im Kopf.

Du hinkst!

Du bist minderwertig!

Erwarte nichts!

Trau niemandem!

Ein Mann wird nur aus Mitleid mit dir
zusammen sein!“

*Bitte, verehrte Tereza Boučková,
mehr davon, mit oder ohne Hoffnung,*

Ihr Rainer Karlitschek

Ein Lesebuch für Europa

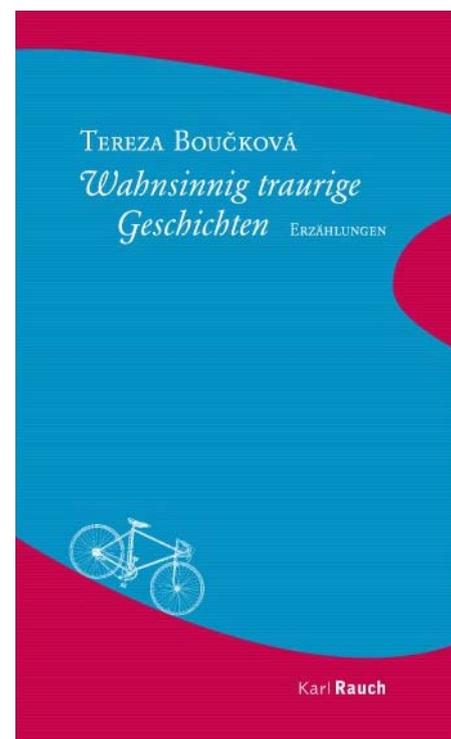
Der Leser begegnet Prominenten, wie dem schwedischen Judenretter Raoul Wallenberg, der später im sowjetischen Gulag verschwand, aber es überwiegen die Porträts bislang weitgehend unbekannter Menschen, u. a. aus den baltischen Ländern, Tschechien, der Slowakei, Ungarn, Rumänien und westeuropäischen Ländern - Menschen, die wegen ihrer nationalen, ethnischen oder religiösen Zugehörigkeit oder ihrer politischen Gesinnung deportiert, gefangen gehalten, gefoltert oder ermordet wurden.

23 Institutionen (staatliche wie nicht-staatliche) haben 30 Lebensgeschichten aus 16 Ländern Europas zusammengetragen, um die heutige junge Generation über die tragische totalitäre Vergangenheit Europas, sowie

über die Wichtigkeit der Verteidigung der Grundrechte und -freiheiten und der demokratischen Werte in der Gesellschaft aufzuklären. Ziel ist es, ein besseres Verständnis und eine bessere Integration unter den Bürgern Europas zu befördern und zu helfen, die Wiederkehr nichtdemokratischer Regierungen in jeglicher Form zu verhindern.

Das Vorwort stammt vom französischen Historiker Stéphane Courtois, der auch das „Schwarzbuch des Kommunismus“ herausgegeben hat. Dem Buch liegt eine DVD bei, die u. a. Dokumentarfilme aus sechs Ländern, das Lesebuch in mehreren e-Book-Formaten und eine Karte enthält.

ag



Tereza Boučková: Wahnsinnig traurige Geschichten. Erzählungen, übers. von Rajja Hauck, Karl Rauch Verlag Düsseldorf 2014. 144 Seiten, ISBN: 978-3-7920-0361-9, € 18,00.

Gillian Purves (ed.): Damit wir nicht vergessen. Erinnerungen an den Totalitarismus in Europa, Institut für die Erforschung totalitärer Regime Prag 2014. 288 Seiten plus DVD, dt. Ausgabe, ISBN: 978-80-87211-85-4, gratis bei Selbstabholung in Prag, Versand € 19,00.





Klaus Brill: Im Osten geht die Sonne auf. Eine Entdeckungsreise durch das neue Mitteleuropa. Süddeutsche Zeitung Edition München 2014. ISBN 978-3-86497-194-5, 224 S, € 14,90.

Ein ganz anderer Reiseführer

Was kann ein gebürtiger Saarländer, Germanist, Romanist, als Journalist in London, Rom und Washington, erst 2005 als Korrespondent nach Prag, später nach Warschau entsandt, dem kundigen Schlesier oder Sudetendeutschen vermitteln?

Klaus Brill hat in 10 Jahren nicht nur das Tschechische und Polnische sich sprachlich angeeignet, sondern durch Reisen nach Königsberg/Kaliningrad, in hinterste Ecken von Bulgarien, vom Böhmerwald bis nach Ostpolen Länder kennen gelernt und mit Menschen gesprochen. Er hat mit umfangreicher Lektüre (siehe das Verzeichnis mit nur wenigen Lücken) die komplexe Geschichte z. B. der Polen, Letten, Tschechen, Sudetendeutschen ausgelotet, so dieses alt-neue Ostmitteleuropa erkundet und Erstaunliches entdeckt.

Dem Westeuropäer werden unbekannte Seiten der polnisch-litauischen Geschichte, die slawische Siedlungsgeschichte, die Tüchtigkeit mittelalterlicher deutscher Bergleute und die von modernen Nationalisten so um- und missgedeutete Geschichte des Deutschen Ordens gut lesbar nahegebracht. Zitate namhafter deutscher und internationaler Historiker aus den vergangenen 20 Jahren geben den 8 Großkapiteln ein solides Fundament. Es entsteht eine Problemgeschichte des in Mittel- und Westeuropa so unbekanntes Ostmitteleuropas.

Als erstes präsentiert Brill eine neue Reiseroute: das „neue Italien“ von Masuren bis zu den Karpaten: prachtvoll restaurierte Renaissance-Häuser in Riga, gotische Altäre in der slowakischen Zips oder die zu neuem Glanz erweckte Warschauer Altstadt. Dann wendet sich der Autor der neuen Wirtschaftsordnung zu, nennt Oligarchen, aber auch den erstaunlichen Aufbau- und Innovationswillen, etwa in Lodz oder Warschau. In den Abschnitten über die politische Entwicklung und das kulturelle Leben beobachtet er freundlich-kritisch den mühsamen Weg der Länder aus der Diktatur zu durchaus unterschiedli-

chen (Zwischen-)Ergebnissen einer neuen Bürgerkultur: vom Runden Tisch und Lech Walesa in Polen über den Dissidenten-Präsidenten Václav Havel in der Tschechoslowakei, die „singende Revolution“ in Tallin, Orbans Rückwärtsgang in Ungarn bis hin zu den immer noch korruptionsgeschüttelten Bulgaren. Nützlich sind die fünf doppelseitigen Karten in der Buchmitte: Von 1589 bis 2014 sind vereinfacht aber stimmig-richtig, die geographischen und machtpolitischen Veränderungen des gesamten Raumes mit den wichtigsten Städten in der jeweils zeitgebundenen Schreibweise dargestellt (kleine tolerierbare Fehler, die Bildunterschriften zu den Farbfotos im Text z. T. etwas missverständlich).

Ein für die Zukunft Europas wichtiges Sozialkapitel beschreibt Brill ausführlich im Beitrag über die „Roma“ (S.123 ff.). Hier hätte ich mir jedoch die Berücksichtigung des Buches von Rolf Bauerdick (Zigeuner. Begegnungen mit einem ungeliebten Volk, 2013) gewünscht. Ausführlich, mit ausgesprochener Empathie für die Unterdrückten schildert Brill die „Deutschen Kriegsverbrechen“ im 2. Weltkrieg, nennt Zahlen, Orte und blickt ebenfalls auf die vernichtete Welt der Shtetl. Bemerkenswert ist auch die zutreffende Darstellung der deutschen Vergangenheit in diesem Teil Europas.

Brill begegnet dem durch die politischen Kontroversen über die deutschen Heimatvertriebenen der letzten Jahrzehnte bestimmten Wahrnehmungsbereich kritisch: „Es ist wohl weniger die Entfernung, die eine Rolle spielt, als das (...) Desinteresse der Wessies an allem, was sie für ‚den Osten‘ halten. Wieso sollte es dort gotische Dorfkirchen und leuchtende Berge geben?“ (S.185). Mit ausgewogenen, mahnenden Worten im Schlusskapitel (S. 201 ff.) über die „Zukunftsmusik“ klingt dieser Reisebegleiter durch die ferne Nähe aus.

Dr. Otfrid Pustejovsky

Erinnerung 2014

AG Augsburg. Am Diözesanitag des „Erinnerungsgeschehens 2014“ Mitte November zeichnete Dolf Schwarz zum 100. Todestag das Leben der Bertha von Suttner nach.



Diese erste Friedensnobelpreisträgerin aus der böhmischen Adelsfamilie Kinsky war eng befreundet mit Alfred Nobel und Zeit ihres Lebens eine unermüdliche Mahnerin zum Frieden. Ihr aufrüttelnder Roman „Die Waffen nieder“ und ihre Ahnungen konnten trotzdem nicht verhindern,

dass wenige Wochen nach ihrem Tod die Welt in die Katastrophe des 20. Jahrhunderts, den Ersten Weltkrieg hineinstolperte.

Als zweites Thema setzte sich Dr. Ortfried Kotzian mit dieser „Urkatastrophe“ auseinander. Er legte dar, dass in unserem Land bei gut gemeinten Erinnerungsgeboten - 100 Jahre Beginn des Ersten Weltkrieges, 75 Jahre Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, 25 Jahre Fall des Eisernen Vorhangs - alles nur aus der deutschen Perspektive gesehen wird und sich fast alles nur um die deutsche Geschichte dreht. Wenig bewusst gemacht werden die Auswirkungen auf das ganze Europa und die Veränderung der Gesellschaft und der ganzen Welt. Zu den „Vergessenen“ der Geschichte gehört vor allem die Donaumonarchie, obwohl sie durch den Mord in Sarajevo den Auslöser für den Ersten Weltkrieg lieferte.

Zu den Verlierern dieser Zeit gehören zweifellos die Sudetendeutschen. Dieser Krieg, so Dr. Kotzian, hat vor allem den multiethnischen Osten Europas viel stärker verändert als die

alten Nationalstaaten Großbritannien, Frankreich, Italien und selbst Deutschland. Über den Ersten Weltkrieg, das Gedenkjahr des Beginns vom „Totalen Krieg“ (Zweiter Weltkrieg) 1939 und dem 25 Jahre-Gedenken an den Fall des Eisernen Vorhangs führt der Weg konsequent in unsere Zeit. Aus all



den Opfern, dem unsäglichen Leid und trotz aller Friedensbemühungen seit Bertha von Suttner hat die Menschheit wenig gelernt. Selbst im leidgeprüften Europa sprechen wieder die Waffen.

Alfred Müller

Kreuzwege

AG Augsburg. Anfang März waren fast 70 Teilnehmer zu einem religiösen Bildungstag unter dem Thema: „Der Kreuzweg Jesu - der Kreuzweg der Menschheit“ mit dem Geistlichen Beirat der Ackermann-Gemeinde Msgr. Dieter Olbrich zusammen gekommen.

Nach einem Video von der Führung durch Dr. Petr Křížek zu verschiedenen Stationen des „Kreuzwegs der Menschheit“ in der Kirche in Prag Lhotka hat Msgr. Olbrich die Geschichte des Kreuzwegs und der Kreuzwegandachten dargestellt.

Kaum jemandem war klar, dass in den ersten Jahrhunderten des Christentums nicht so sehr das Leiden und der Tod Jesu von Bedeutung waren, sondern die Auferstehung im Zentrum stand. Eindrucksvoll und den meisten nicht bekannt waren die durch Papst Innozenz im 13. Jahrhundert festge-

schriebenen 14 Stationen. Bewusst wurde auch erst bei der Erklärung der einzelnen Stationen, wie wenige in den Evangelien ihren Ursprung haben. Vielmehr wurden sehr viele Stationen durch prophetische Hinweise und Aussagen zum Messias begrün-



det. In den Jahrhunderten danach wurde der Kreuzweg ein sehr bedeutendes Element des Glaubens, war für jede Kirche vorgeschrieben und hat in der Kunst Werke von Weltgel-

tung inspiriert: Kreuzesdarstellungen, Pietas, die weinenden Frauen, der Weg nach Golgatha. Msgr. Olbrich erinnerte auch an viele Darstellungen von Kreuzwegen und Kalvarienbergen in Süddeutschland.

Er wies allerdings auch darauf hin, wie sehr das Kreuz in der Gesellschaft unserer Zeit in den Hintergrund gedrängt wird, ja zum Stein des Anstoßes geworden ist - man denke nur an den Kreuzstreit im Schulbereich und in öffentlichen Einrichtungen.

Eine angeregte Gesprächsrunde schloss sich den Ausführungen an. Sie zeigte, wie sehr auch heute noch das Kreuz ein aktuelles Thema sein könnte. Auch Kreuzwege wie in Prag Lhotka oder in der modernen Herz-Jesu-Kirche in München-Neuhausen, in denen die Stationen einen „Kreuzweg der Menschheit“ darstellen, sollten zum Nachdenken anregen.

Alfred Müller
(Fotos: A. Müller)

Christenverfolgung und Nationalitätenkonflikte

AG Freiburg und Stuttgart. Ein erschreckendes Bild von der weltweiten Christenverfolgung zeichnete Prof. Dr. Barbara Krause, Aachen, auf der Landestagung in Rastatt. Obwohl Religionsfreiheit seit langem als grundlegendes Menschenrecht anerkannt sei, sind Christen in mehr als 95 Staaten, darunter viele muslimisch und buddhistisch geprägte, den vielfältigsten Verfolgungsmechanismen ausgesetzt. Sie reichen von gesetzlicher bzw. sozialer Diskriminierung bis zu Vertreibung und Mord. Der Ökumenische Bericht zur Religionsfreiheit von Christen weltweit (Gemeinsame Texte Nr. 21 DBK/EKD) verweise hierzu u. a. auf Afghanistan, Ägypten, Bangladesch, China, Indien, Indonesien, Irak, Jemen, Myanmar bzw. Burma, Nigeria, Nordkorea, Pakistan, Saudi-Arabien, Sri Lanka, Sudan, Syrien.

Universitätsdozent Dr. Ludger Syré, Karlsruhe, sprach über „Nationalitäten und Staaten in Osteuropa - zu den

Hintergründen aktueller politischer Konflikte“. Sein Blick galt besonders den Nationen, die nach dem Ende von Österreich-Ungarn bzw. des zaristischen Nationalstaaten gründeten; diese wiesen aber kleinere oder größere Minderheiten auf, die völkerrechtlich nicht ausreichend geschützt waren. In der Ukraine habe die Nationenbildung relativ spät eingesetzt. Wie die meisten sowjetischen Nachfolgestaaten habe auch die Ukraine einen hohen russischen Bevölkerungsanteil, der bei den blutigen Kämpfen im östlichen Landesteil eine Schlüsselrolle spiele.

Der Schönstattpater Deogratias Maruhukiro lebt ganz für die Aussöhnung in seinem überwiegend christlichen Heimatland Burundi, wo sich Hutus und Tutsi-Minderheit im Bürgerkrieg unvorstellbare Grausamkeiten zugefügt haben. Davon legte sein ergreifender Bericht Zeugnis ab.

Zu abendlicher Stunde nahm Singeleiter Klaus Zeller die Zuhörerschaft



Prof. Dr. Barbara Krause mit Pater Deogratias auf der Landestagung.

mit Liedern und Gedichten auf eine Reise nach Böhmen und Mähren mit. Zum Gottesdienst mit Geistlichem Beirat Dr. Ludwig Weiß war die Gemeinschaft in der Hauskapelle vereint. Die beiden Diözesanvorsitzenden, Erich Pohl für Freiburg und Dr. Karl Sommer für Stuttgart, stellten sich am Tagungsende hinter die einhellige Meinung der Anwesenden: die Landestreffen sollen weiter gehen!

Werner Tampe

Prediger Gottes und Reformator in Böhmen

AG Limburg. 600 Jahre nach dem grausamen Tod des böhmischen Theologen am 7. Juli 1415 in der damaligen Reichsstadt Konstanz am Bodensee referierte der Historiker Dr. Wilhelm Platz bei der Ackermann-Gemeinde in der Frankfurter Kirche St. Hedwig und zeichnete eine Biographie des böhmischen Reformators.

Hus wurde im kleinen Städtchen Husinec in Südböhmen geboren. Seine Herkunft aus einer niedrigen Gesellschaftsschicht trug dazu bei, dass sich Hus den Armen und Benachteiligten besonderes verbunden fühlte. Die Goldene Stadt Prag, in der Hus studierte, zum Priester geweiht und vom Prager Erzbischof zum Prediger an der Bethlehemskirche ernannt wurde, präsentierte sich als glanzvolle Metropole des Königreiches. Wie so oft in der Geschichte lebten auch

zu Hus' Zeit Adel und hohe Geistlichkeit in Saus und Braus. Die Kirche war verweltlicht, brauchte eine Reformierung. Dies wurde noch durch das so genannte abendländische Schisma verstärkt. Die unchristlichen Verhältnisse forderten den frommen Hus



Das Urteil über Jan Hus, dargestellt in der Richental-Chronik. (Foto: Rosgartenmuseum Konstanz)

geradezu zum Widerstand heraus. Der Reformator geriet so mit seiner Kritik, insbesondere in seinem Werk „De ecclesia / über die Kirche“, zwischen alle Fronten. Einer der Päpste, Johannes XXIII. (heute ein Gegenpapst) und der römisch-deutsche König Sigismund (Bruder Wenzels) luden schließlich zum Konstanzer Konzil ein, das von 1414-1418 tagte. Hus wurde zum Konzil geladen, um dort seine reformatorische Lehre zu verteidigen. Seinen Gegnern gelang es nicht, ihn zur Änderung seiner Gesinnung und Theologie zu bewegen. So wurde er schließlich als Ketzler zum Feuertod verurteilt.

Heute lebt Hus in der Erinnerung vieler Tschechen weiter. Sein Todestag ist in der Tschechischen Republik Staatsfeiertag.

Peter Hoffmann

Zu Besuch in Saaz

AG Mainz. Auch 2014 lud die Stiftung Saazer Heimatmuseum, Schweinfurt deutschlandweit zu einem Treffen zu Allerheiligen in Saaz/Žatec ein. Die Begegnung war geprägt von einem Treffen mit Vertretern der Saazer Stadtverwaltung, von dem Gedenken an die Verstorbenen am alten deutschen Friedhof, von einem Gespräch über Johannes von Saaz, Verfasser des Werkes „Der Ackermann aus Böhmen“, nicht zuletzt auch von der Begegnung ehemaliger Saazer Einwohner. Die Ackermann-Gemeinde der Diözese Mainz war wiederum mit einer kleinen Delegation vertreten.

Der Vorsitzende der Stiftung Saazer Heimatmuseum, Dr. Gerhard Illing aus Groß-Umstadt, unterstrich die Bedeutung einer engen Abstimmung und Zusammenarbeit bei allen Projekten, die die Stiftung Saaz verfolgt, mit der Stadtverwaltung. Das betreffe die langjährige Pflege des deutschen Friedhofes, des Denkmals für die Opfer von 1945 und die Errichtung der Stele mit dem Kopf von Johannes von Saaz mit einem Text in tschechischer und deutscher Sprache auf dem ehemali-

Jan Novotný, stellvertretender Bürgermeister von Saaz (li.), mit Gerold Schmiedbach, Ackermann-Gemeinde Mainz, vor der Brauerei „U Orloje“.
(Foto: Helene Jundt)



gen Klostergarten. Die nächste Aufgabe sei die Fortsetzung der Sanierung der Friedhofsmauer im Bereich der Gedenkstätte.

Jan Novotný, stellvertretender Bürgermeister, vorher tätig als Leiter des Tourismusbüros Žatec, betonte die erfolgreiche Zusammenarbeit mit der Stiftung; die Projekte seien nicht zuletzt Anziehungspunkte für Gäste der Stadt heute. Er legte am Denkmal für die Opfer von 1945 einen Blumenstrauß nieder, erinnerte an das Schicksal der Deutschen 1945 und leitete über zu den Flüchtlingsströmen und anderen Menschenrechtsverletzungen heute. Er plädierte wie

Dr. Illing für eine gute und ehrliche Zusammenarbeit, eine friedliche Zukunft von Deutschen und Tschechen.

Abschließend stellte Jan Novotný die Bewerbung der Visehrad-Gruppe Tschechien, Slowakei, Ungarn und Polen vor, historisch wertvolle technische Monumente in diesen Ländern in die Sammlung Weltkulturerbe aufzunehmen. Er übergab Dr. Illing und Gerold Schmiedbach je eine mit allen einzelnen Projekten bebilderte und beschriebene umfangreiche Dokumentation, in der Saaz mit einer ehemaligen Brauerei aufgenommen ist.

Gerold Schmiedbach



Dr. Jean Ritzke Rutherford (re.) und Karl L. Ritzke stellen die Memoiren Albrights vor. (Foto: L. Palsa)

AG München. Nein, Madeleine Albright, die ehemalige Außenministerin der USA war nicht persönlich zur Ackermann-Gemeinde gekommen! Dennoch bekamen die Gäste in den Wallensteinstuben durch die Referenten Dr. phil. Jean Ritzke Rutherford und StD

Winter in Prag

a.D. Karl-Ludwig Ritzke einen sehr persönlichen Einblick in die Kindheit einer außergewöhnlichen Zeitzeugin.

Madeleine Albright wurde 1937 als Marie Jana Korbelová in Prag geboren. Kurze Zeit später ging die Familie nach London, wo ihr Vater als Diplomat engen Kontakt mit der Exilregierung pflegte.

Erst mit 58 Jahren, kurz vor ihrer Vereidigung als erste Außenministerin der USA, erfuhr sie von ihrer jüdischen Herkunft. Es folgte eine intensive Auseinandersetzung mit der Familiengeschichte. Ihre Eltern hatten nie über die jüdische Vergangenheit gesprochen. Die bei Siedler erschiene Autobiografie „Winter in Prag. Erinnerungen an meine Kindheit im Krieg“

vermittelt Hintergründe und Einblicke in die Vergangenheit ihrer tschechischen Heimat aus ihrem sehr persönlichen Blickwinkel. Dabei wurde die Schilderung der geschichtlichen Ereignisse zwischen 1938 und 1948 eng mit der Geschichte der Familie verbunden. Hauptfigur ist ihr Vater, Diplomat unter dem Präsidenten Tomáš und dem Minister Jan Masaryk. Dieses Buch sei jedoch, wie die beiden Referenten betonten, kein Geschichtsbuch! Es enthält Hintergrundinformationen, die Albright als US-Politikerin geprägt haben. Es lohnt sich, einen Blick hinter die Kulissen der großen Politik zu werfen.

Margareta Klieber

Zeitzeugengespräch in Pilsen



Gerhard Koppe (li.) und
Dr. Ivo Polacek, der das
Zeitzeugengespräch organisierte
(Foto: L. Fuchs)

AG Regensburg. „Hatten die Tschechen das Recht, die Deutschen zu vertreiben?“ Das war nur eine der bewegenden Fragen, die beim Zeitzeugengespräch im Kirchlichen Gymnasium in Pilsen/Plzeň gestellt wurde. Gerhard Koppe, Jahrgang 1930, war auf Einladung der Ackermann-Gemeinde mit Dr. Ivo Polacek aus Regensburg in die Schule gekommen, um Episoden aus seinem aufregenden Leben bis zu seiner Ausweisung im Jahre 1946 zu erzählen.

Aufgewachsen in Troppau/Opava besuchte Koppe die dortige Oberschule. Als Sohn eines Finanzbeamten verspürte er schon als Kind, wie sich das Klima im Zusammenleben von Deutschen und Tschechen veränderte. Als ihre tschechische Haushaltshilfe bei ihrer Hausarbeit mit Begeisterung tschechische Volkslieder sang, wurde sein Vater energisch darauf hingewiesen, dass „im Haushalt eines deutschen Staatsbeamten tschechische Lieder unerträglich seien.“

Im Januar 1945 begann die „private“ Flucht der Familie Koppe. Über Freiwaldau/Jeseník und Iglau/Jihlava kam die Mutter mit ihren vier kleinen Kindern - der Vater war im Herbst 43 zum Militär eingezogen worden - zunächst in die Gegend von Saaz. Dabei geriet der Zugtransport bei Pilsen in einen Tieffliegerangriff, den die Familie nur knapp überlebte.

Im Pfarrhaus von Stankovice erlebte der 14-jährige Gerhard das Ende des „1000-jährigen Reiches“, aber auch die Enteignung und Vertreibung. Alle Deutschen des Dorfes mussten sich im Sammellager in Saaz einfinden, wo die Familie getrennt und im Frauen- und Männerlager untergebracht wurde. Verschiedene Arbeitseinsätze im kalten Winter 1945 warteten nun auf den Jungen.

Doch bald kam die Abschiebung. Nach einer langen Fahrt im Güterwaggon erreichte die Familie im Mai 1946 das Notaufnahmelager in der total zerstörten Stadt Schweinfurt. Erst 1947, nach der Entlassung des

Vaters aus französischer Kriegsgefangenschaft, wurde die ganze Familie wieder zusammengeführt und der Neustart ins gemeinsame Leben begonnen.

„Es war für mich eine abenteuerliche Zeit, in der ich guten Menschen - ob nun Deutschen oder Tschechen - begegnet bin.“ Mit diesem versöhnlichen Satz beendete Gerhard Koppe seinen in tschechischer Sprache vorgetragenen Bericht und beeindruckte damit sowohl die zahlreich teilnehmenden Schüler, als auch die interessierten Lehrkräfte. Im kommenden Jahr soll dieses Zeitzeugengespräch mit Studierenden der Westböhmisches Universität wiederholt werden.

Leonhard Fuchs

Eigentum verpflichtet!

AG Rottenburg-Stuttgart. Unverkennbar liege im Evangelium der Impetus zu sozialer Verantwortung, doch die Christen, sowohl Einzelne wie auch die gesamte Hierarchie der Kirche, hätten vor diesem Anspruch versagt. Sie hätten sich in Anpassung an gesellschaftliche Strukturen zu sehr auf die Seite der Mächtigen geschlagen, seien gar zum Schutzschild für die Oberen Zehntausend geworden und hätten dabei sich selbst wie auch den führenden Schichten geschadet, weil deren Verantwortungsgefühl gegenüber der Gemeinschaft abstumpfte. Aufgrund von äußeren Rücksichten und Berechnungen seien sie vom Weg des Evangeliums abgewichen und müssten nun bei Gottesleugnern, nämlich bei Sozialisten und Kommunisten, in die Schule gehen.

Der Mann, der solch gewagte Auffassungen vertrat, war Katholik und der Kirche keineswegs feindlich gesinnt. Aber in seiner Klarsichtigkeit für die drängende Problematik der sozialen Frage in seiner Zeit - Kapitalismus versus Proletariat -, als Pragmatiker und realitätsnaher Strategie mit Augenmaß für das politisch Durchsetzbare war er auf Ausgleich bedacht und verwarf daher dogmatische Standpunkte der Kirche. Beim Befreiungskampf um die Rechte der Arbeit und des Arbeiters habe die Kirche schlichtweg auf deren Seite zu stehen.

Es war Karl Hilgenreiner (1867-1948), aufgewachsen in Westböhmen, Professor für christliche Gesellschaftslehre und Kirchenrecht an der deutschen Universität Prag, nach dem Ersten Weltkrieg im neuen tschechoslowakischen Staat als christlicher Politiker und Sozialreformer tätig, von 1920 bis 1939 auch parteipolitisch. Unter Führung Hilgenreiners und mit einem auch von ihm ausgearbeiteten Parteiprogramm gewinnt die christlich-soziale Bewegung

in Böhmen politisches Gewicht. Hilgenreiner und sein „Christlicher Sozialismus“ standen im Mittelpunkt des Vortrags von Prof. Dr. Lydia Bendel-Maidl, des ersten bei diesem Diözesantag am 25. Januar 2015 in Ulm-Wiblingen. Im Anschluss beleuchtete Prof. Dr. Rainer Bendel, seit 2014 Geschäftsführer der AG in Stuttgart, das Thema „Katholische Vertriebene und die Sozialpolitik in der Bundesrepublik Deutschland“.

Die Vertriebenen haben in der jungen Bundesrepublik in ihrer ökonomischen und sozialen Notlage und durch ihre daraus erwachsenden Forderungen breiten Handlungsbedarf geschaffen mit vielfältigen Impulsen und Konsequenzen in den unterschiedlichen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens. Bendel konzentrierte sich in seinem Referat auf die Veränderungen durch sozialpolitische Maßnahmen vor allem ab 1945 bis in die 50er Jahre. Der Beitrag der Vertriebenen zur Sozialpolitik und damit auch zu einem kardinalen Steuerungsmittel gesellschaftlicher Stabilisierung und Befriedung sei wissenschaftlich bislang „so gut wie nicht explizit aufgeworfen worden“, obwohl die von Vertriebenen weitgehend initiierte, getragene und auch gegen Widerstände auf den politischen Weg gebrachte Sozialpolitik sich damals von ihrer Fixierung auf die Arbeiterpolitik löste, ins Zentrum des Wirtschafts- und Gesellschaftsprozesses rückte, ältere nationalistische Integrationsmechanismen weitgehend ablöste, als Ordnungsfaktor den volkswirtschaftlichen Strukturwandel zur Dienstleistungsgesellschaft beschleunigte und zum Modell der sozialen Marktwirtschaft, zum Katalysator des Wirtschaftswunders wurde.

Bendel nannte als einen der Väter dieser Umwälzung Hans Schütz. Der religiöse Mensch ist für ihn notwendig auch ein sozialer. Für die Ackermann-Gemeinde, deren Vorsitzender er lange Jahre hindurch war, machte er sich ebenso stark wie für die religiöse und kulturelle Bildung. Schütz gehörte zu den Vordenkern und Gestaltern etwa bei der rechtlichen Gleichstellung der Vertriebenen mit den Einheimischen, beim Bundesvertriebenengesetz, beim Lastenausgleich, bei Wohnungspolitik und Eigentumsbildung, Rentenreform, Existenzgründung, Beteiligung der Arbeiterschaft an ihrem Betrieb, Familienausgleich durch Kinderzulagen, alles Errungenschaften, die eine pazifizierende, das erschütterte Selbstbewusstsein der Entwurzelten heilende Wirkung hatten und heute Grundsäulen unseres Sozialsystems darstellen.

Mit viel Detailkenntnis zeigte Bernd Posselt als dritter Referent einige Entwicklungslinien zur Frage der Sozialverantwortung. Das alte Österreich sei diesbezüglich durch seine Gemengelage besonders schöpferisch gewesen, am fortschrittlichsten für ganz Europa die böhmischen Länder. Die besten Köpfe hätten das innovative Wiener Klima aufgesucht, um soziale Ideen zu entwickeln. Kaiser Karl habe in seiner kurzen Regierungszeit 1916-18 das erste Sozialministerium der Welt eingerichtet, ebenso war das weltweit erste Gesundheitsministerium das österreichische. Durch soziale Gerechtigkeit hoffte man, nationale Konflikte zu entschärfen. Organisationen wie die Ackermann-Gemeinde versuchten, so Posselt, an diese Tradition zu erinnern und sie für die heutige Gesellschaft fruchtbar zu machen.

Stefan P. Teppert/ag



Die Referenten beim Diözesantag in Ulm (v. l. n. r.):
Bernd Posselt, Prof. Dr. Lydia Bendel-Maidl, Prof. Dr. Rainer Bendel

Der Glaube wächst

AG Würzburg. Seit dem Jahr 2006 fährt die Würzburger Ackermann-Gemeinde zum Wallfahrtsgottesdienst ins nordböhmisches Philippsdorf/Filipov, wo 1866 die Gottesmutter der jungen Magdalena Kade erschienen ist. Auch in diesem Jahr waren Hans-Peter Dörr, Veronika Tomsová, die EVS Marie Nálepová, Klaus Müller, Pfarrer Klaus Oehrlein und Christian Ammon, dabei.

Bei der ersten Fahrt nach Phillippsdorf lernten wir Marcel Hrubý, den Administrator der katholischen Pfarrei Windisch Kamnitz und Leiter der Rekonstruktionen der Kirchen in der Pfarrei, kennen. Während unseres Aufenthalts besuchten wir einige dieser Kirchen. In Dittersbach/Jetřichovice statteten wir der Felsenkapelle (Foto) sowie einem alten deutschen Friedhof einen Besuch ab. Dieser Friedhof verfiel nach dem Krieg, aber vor zwei Jahren wurde mit Reparaturen be-



gonnen. Der Ortsverein „Funerbráci“ (umgangssprachlich „Sargträger“) setzt den Friedhof ehrenamtlich in Stand.

In Schluckenau/Šluknov zeigte uns die Caritasdirektorin, Dr. Evelin Maria Habel, das neue Gebäude der Caritas mit einer Freizeiteinrichtung für Kinder und Jugendliche. Im Anschluss an ein Programm für Vorschulkinder übergab der Diözesanvorsitzende Hans-Peter Dörr eine Spende der Anni-Rauch-

Stiftung für die Arbeit der Caritas Schluckenau. Das Sozialwerk der Ackermann-Gemeinde und die Diözese Würzburg unterstützen die Arbeit der Caritas seit mehreren Jahren. Hernach besuchten wir eine Krippenausstellung im Pfarrhaus und die Wenzel-Kirche.

Zuletzt übergaben wir mehrere Kisten von Büchern über das Sudetenland aus dem Nachlass von Rudolf Erben für die Fachbibliothek des Stadtmuseums in Aussig/Ústí n.L.. Als Dankeschön konnten wir das Depositar der Bibliothek und die bevorstehende Ausstellung über die Geschichte der Deutschen in den böhmischen Ländern besuchen, die in den nächsten Jahren eröffnet werden soll. Die Bibliothek hat etwa 60.000 Bucheinheiten und 2.000 Bände alter Drucke und Handschriften. Das älteste Buch der Sammlung ist der „Spiegel der Geschichte“ von Bruder Vincent aus dem Orden der Dominikaner von 1473.

Marie Nálepová

Jeder Mensch ist vor Gott gleich wertvoll

AG Würzburg. Ausgerichtet am Leitwort des Papstes „nicht länger ausgebeutet, sondern: Schwestern und Brüder“ wurde in der Franziskanerkirche der ökumenische Friedensgottesdienst zum Weltfriedenstag am 16.1. 2015 gefeiert. Dazu eingeladen haben Pax Christi, Sant'Egidio, Ackermann-Gemeinde, katholischer Frauenbund, Nagelkreuzinitiative, AWK-Oberzell und die St. Johannes-Gemeinde. Der Gottesdienst wurde von Pfarrerin Jutta Müller-Schnurr und Pfarrer Dr. Mathias Leineweber zelebriert. Pfarrerin Müller-Schnurr verwies in ihrer Predigt auf den Zusammenhang von Ausbeutung, Armut und Gewalt und dem Bedürfnis vieler Menschen, Leid und Not hinter sich zu lassen und dazu lebensbedrohliche Fluchtwege in Kauf zu nehmen. Es sind die Menschen, die in der Hoffnung auf eine menschenwürdige Zukunft als Flüchtlinge zu uns kommen. Immer wieder unterbrach Pfarrerin Müller-Schnurr ihre Predigt mit der Frage nach dem messbaren Wert eines Menschenle-

bens. Sie wies darauf hin, dass vor Gott jeder Mensch gleich wertvoll ist, und es damit auch für uns gilt, den Flüchtlingen in diesem Sinne zu begegnen und sie anzunehmen.

Ergänzt wurde diese Predigt von dem Erfahrungsbericht der Generaloberin Sr. Monika Edinger von den Erlöser-schwestern, die seit Oktober

2014 Räume ihres Klosters für die Erstaufnahme von 100 Flüchtlingen zur Verfügung stellen. Die Bedeutung menschlicher Zuwendung und Unterstützung im Umgang mit den Flüchtlingen kam dabei sehr deutlich zum Ausdruck.

Helene Zwick-Schestak



Vorbereitungsteam (v.l.n.r.): H. Dörr (KDFB), J. Herberich (pax christi), H. Zwick-Schestak (AG), E. Nikolai (Nagelkreuzinitiative), Pfrin. J. Müller-Schnurr (St.-Johannis), Pfr. M. Leineweber (Sant'Egidio), Generaloberin Sr. M. Edinger, M. Graef (Antonia-Werr-Kreis) (Foto: Monika Graef)

Ukraine



Der Lemberger Kirchenhistoriker Oleh Turij (Mitte) berichtete vom Krieg in der Ukraine; von links als Vertreter für die Würzburger Ackermann-Gemeinde Joachim Neumann, Veronika Tomsová, Snizhana Rosin und Hans-Peter Dörr. (Foto: Christian Ammon)

AG Würzburg. Besonders stolz ist Oleh Turij auf seine Studenten: Sie gehörten zu den ersten, die sich auf den Weg vom westukrainischen Lemberg auf den Maidan in Kiew machten, um sich mit den Demonstranten gegen das Regime des ukrainischen Präsidenten Viktor Janukowitsch zu solidarisieren, darunter auch viele der insgesamt 250 Priesterkandidaten, die sich nicht selten zwischen die Fronten stellten. Der Dozent am Institut für Kirchengeschichte der Theologischen Akademie der Ukrainischen Griechisch-Katholischen Kirche in Lemberg war nun zu Gast bei der Würzburger Ackermann-Gemeinde und sprach über die besorgniserregende Situation in seiner Heimat. Genau vor einem Jahr haben auf dem Kiewer Maidan die Massenproteste gegen den Präsidenten begonnen.

Turij, der seit Jahren enge Kontakte nach Würzburg hat, blickt mit gemischten Gefühlen auf das Gesche-

hen. „Keiner von uns Professoren hätte nach dem Scheitern der Revolution von 2004 gedacht, dass es schon bald wieder zu einer Erhebung des Volkes kommt, wir hatten uns schon auf weitere Jahrzehnte der Unterdrückung eingestellt“, sagte er. Andererseits kennt auch er Studenten, die zur Waffe gegriffen haben und an die Front in die Ostukraine gereist sind. Besonders tragisch ist für ihn der Tod eines seiner Kollegen, einem Astrophysiker und gläubigen Christen, den die Separatisten vom Maidan weg in einen Wald verschleppten, folterten und ihn in der Kälte sterbend zurückließen. Er gehört zu den ersten vier Opfern, als sich nach drei Monaten friedlichen Protestes im Januar dieses Jahres die Lage dramatisch zuspitzte, Halbkriminelle und Sondereinheiten des Berkut mit Scharfschützen in die Menge schossen.

Von Beginn an hätten die Kirchen eine bedeutende Rolle gespielt, er-

zählt er. Sie seien es gewesen, die nach einem ersten Versuch, den Maidan zu räumen, mit Glockenläuten die Menschenmassen am 21. Februar auf den Maidan riefen. Janukowitsch blieb nur die Flucht. Es folgten die Besetzung der Krim und der Krieg in der Ostukraine mit russischen Waffen und Soldaten. Inzwischen gibt es deutlich mehr als Tausend Tote. Dennoch: „Gerade wir Christen müssen schon jetzt an die Versöhnung denken.“ Turij sieht Putin als Getriebenen: Sein Ziel sei es, die Ukraine zu „destabilisieren“, es sei die Angst, dass die ukrainischen „Erfahrungen mit der Demokratie“ auf Russland übergreifen könnten, die ihn umtriebe.

Nach den Parlamentswahlen vom 26. Oktober sieht er in der Ukraine kaum Rückhalt für die russische Politik. Selbst die russisch-orthodoxen Bischöfe Moskauer Patriarchats stellten sich zum Teil offen gegen den Kreml und damit gegen den Schmusekurs ihres Metropoliten Kyrill. „Die Menschen haben genau verstanden, was vor sich geht“, sagt der Kirchenhistoriker, der sich bei dem Geschehen an die Handlungsmuster aus sowjetischen Tagen erinnert fühlt.

Christian Ammon

Termine

Bundesebene

- 1.-6.4. Kultur- und Begegnungstage in Argenbühl-Eglofs (IB)
- 6.-12.4. Deutsch-tschechische Kulturwoche „Rohrer Sommer“ (IB)
- 1.-3.5. 22. Rohrer Forum der Jungen Ackermann-Gemeinde (JAG)
- 23.-24.5. Sudetendeutscher Tag, Augsburg

Augsburg

- 15.4., 14.30 Uhr Literarischer Nachmittag, Kloster Maria Stern
- 23.-24.5. Sudetendeutscher Tag in Augsburg
- im Juni: Fahrt zu den Fürst Fugger Gartenanlagen, Markter Burgberg

Bamberg

- 10.5. Nepomukfeier in Bamberg mit Bischof Jan Baxant, Leitmeritz
- 14.5. Gemeinschaftstag mit der AG Eichstätt
- 25.5.-3.6. Studien- und Begegnungsreise in die Slowakei
- 13.6. Studientag zum Konzil von Konstanz zus. mit der KEB Bamberg

Eichstätt/Nürnberg

- 14.5. Gemeinschaftstag in Schwabach, zus. mit der AG Bamberg
- 6.6. Tagesfahrt nach Pilsen, in die Kulturhauptstadt Europas
- 16.6., 19.00 Uhr „JAG meets JA und AG“, Literaturhaus, Nürnberg

Freiburg

- 7.-11.4. Studienreise nach Pilsen und Prag, Reiseleitung: Dr. Petr Křížek
- 22.4. Vortrag „Vernichtung der Armenier“ (Prof. Dr. Rudolf Grulich)
- 2.5.-12.5. 11. Tschechische Kulturtage in Freiburg und der Region
- 5.5., 17.00 Uhr „Feine Leute Essen wenig!“ (Dr. Kateřina Kovačková)
- 6.5. 62 Jahre St. Anna-Fest in Mähiring, eine filmische Dokumentation
- 22.5. 23. Nepomukfeier in Ettlingen
- 22.5.-24.5. Partnerschaftstreffen mit Freunden der Diözese Pilsen

Fulda

- 11.4. Frühjahrstagung Fulda: Pilsen 2015: „Nur“ Bier und Schwerindustrie?

Limburg/Frankfurt

- 25.4. Landeskonferenz in Frankfurt
- 9.5. Renovabiseröffnung für Diözese Limburg, St. Hedwig in Frankfurt
- 17.5. Nepomukfeier mit Lichterschwimmen in Villmar
- 27.6. Literarisches Café in Frankfurt

Mainz

- 18.-19.4. Heppenheim-Tagung 2015, zusammen mit Diözese Ostrau
- 9.5., 15.00 Uhr „Collegia Ustensia und andere Einrichtungen in Aussig“
- 16.-23.6. Studien- und Kulturreise nach Niederösterreich

München

- 20.4., 19.00 Uhr Vortragsreihe Prof. Dr. Stefan Samerski: Die Wenzelskrone
- 26.4. Diözesantag „Christenverfolgung heute“, Prof. Dr. Barbara Krause
- 5.5., 19.00 Uhr Informationsabend zur Renovabis-Pfingstaktion
- 15.5., 17.00 Uhr Nepomukfeier mit der tschechischsprachigen katholischen Mission
- 22.6., 19.00 Uhr Vortragsreihe Prof. Dr. Stefan Samerski: Die Burg Karlstein
- 24.-26.6. Kulturfahrt nach Konstanz: 600 Jahre Konstanzer Konzil
- 27.6. Informationsstand zum Bennofest

Nordwest

- 9.-10.5. Frühjahrstagung der AG Nordwest in Essen

Passau

- 17.4., 14.30 Uhr Stadtführung „Stätten für Vertriebene und Flüchtlinge“
- 13.5., 19.00 Uhr Nepomukfeier und Eröffnung von Renovabis

Regensburg

- 25.4. Teilnahme am Regensburgtag in der Kulturhauptstadt Pilsen 2015
- 2.-9.5. Radtour „Ein Wegstück an der Donau entlang“
- 2.-7.6. Studienfahrt mit dem Bus zur „Rose von Südböhmen“
- 23.-28.6. Radtour um den Neusiedler See „Zum Frühstück nach Sopron“

Stuttgart

- 15.-20.5. Dekanatswallfahrt nach Brünn
- 7.6. Vertriebenenwallfahrt (AKVO) zum Schönenberg bei Ellwangen
- 18.-22.6. Wettbewerbssieger der Brünner Gymnasien in Stuttgart

Südost

- 17.-19.4. Wochenende der Information und Begegnung in Schmochtitz

Würzburg

- 20.-23.4. Studienfahrt „Politik und Geschichte“ nach Leipzig/Berlin
- 25.4. Diözesantag „Flucht und Vertreibung - gestern & heute“
- 16.5., 20.00 Uhr St.-Nepomuk-Feier, Neumünsterkirche, Lichterprozession, Andacht auf der Alten Mainbrücke sowie Lichterschwimmen
- 21.6. Besuch der Wallfahrtsmesse in Walldürn mit der Freiburger AG

Junge Aktion und Jugendbildungsreferat

- 1.-6.4. Politische Weiterbildungswoche der Jungen Aktion im Kloster Niederaltaich
- 7.-10.4. Kinder- und Jugendtage „Frühlingsplasto“ in Lohr am Main
- 8.-10.5. Bundesvorstandssitzung I. der Jungen Aktion in Nürnberg

Deutsch-Tschechisches Bundestreffen

vom 6.-9.8.2015
in Budweis/České Budějovice

„gemeinsam gefordert -
gemeinsam aktiv.
jako křesťané i Evropané,
jako Češi i Němci“

Einladung liegt bei.